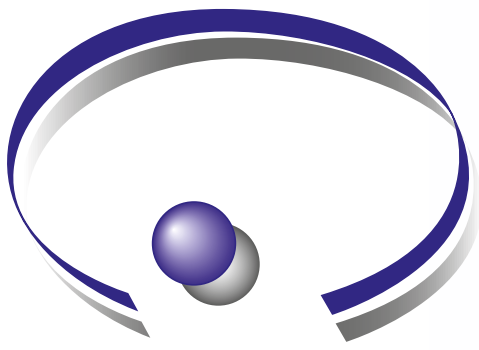
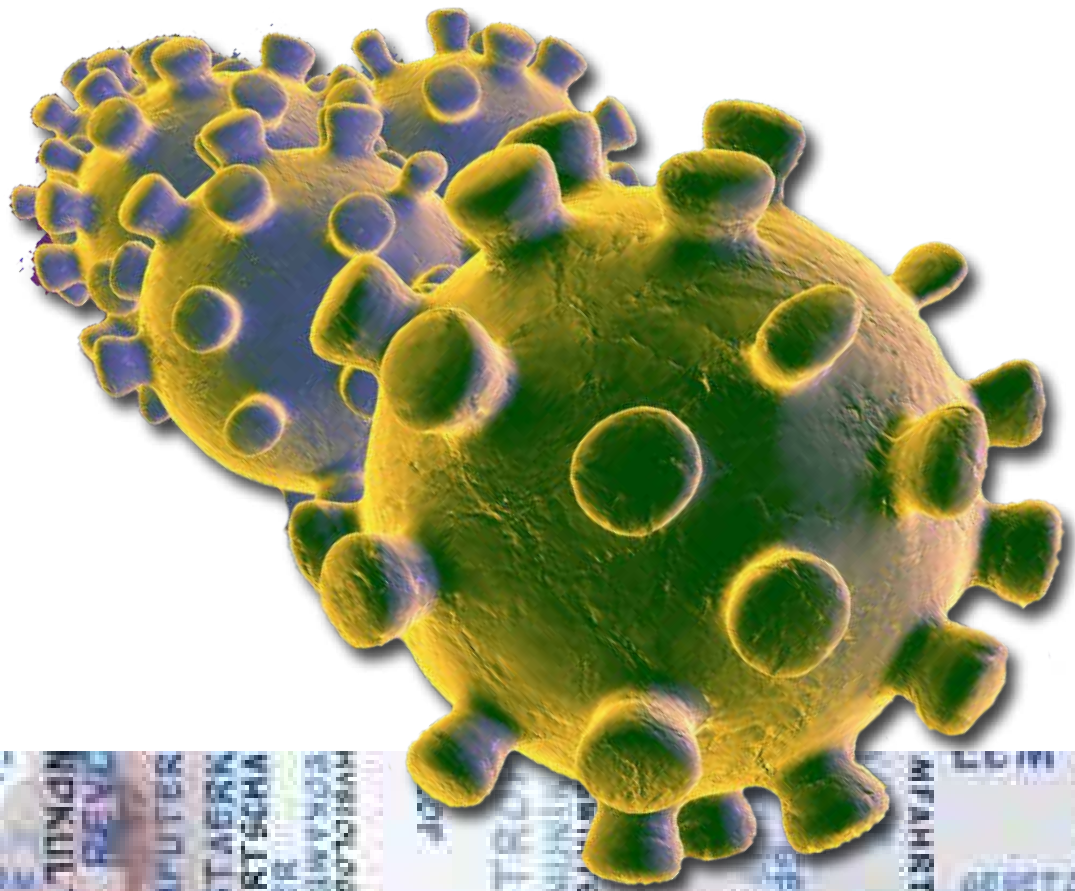




Forum Seelsorge in Bayern

Fib-Info 2020



Christian Beck



In dieser Ausgabe:

- 03 Die digitale Revolution: Chance für das Evangelium
- 06 Etwas mehr Hirn bitte! Jesu Ethik als Chance
- 09 Gewaltfreie Kommunikation und Seelsorge
- 10 Ein Hospiz-Team wird Wirklichkeit
- 11 Gehörlosenseelsorge
- 12 Resonanz in der Seelsorge
- 17 Wanderausstellung „Himmelsleiter“
- 18 Basiskurs Seelsorge
- 20 Literaturempfehlungen
- 21 Die Glosse
- 22 Der Sprecherrat des FSiB
- 24 Seelsorge in der Corona-Krise
- 26 Krisenverarbeitung
- 31 Ökumenisches Seelsorgetreffen

Liebe Leserin, lieber Leser,

was Sie in Händen halten, ist – so könnte man sagen – das Produkt einer Konvergenz (zu spätlateinisch *convergere* „sich annähern“, „zusammenlaufen“). Das, was das Forum Seelsorge in Bayern beim Seelsorgetag 2019 zum Thema hatte, wurde ein halbes Jahr später Realität.

Da ist etwas „zusammengelauten“, was im Herbst 2019 noch Zukunftsprognose war, und im Frühjahr 2020 schon Gegenwart und Wirklichkeit wurde. Davon können Sie auf den Seiten 3-10 in der Retrospektive (Rückschau) und auf den Seiten 24-30 in der Prospektive (Vorausschau) lesen: Wovon Erik Händeler 2019 als Zukunftsaufgabe (*Digitale Revolution – Chance für das Evangelium*) sprach, betrachten Thilo Auers (*Seelsorge in der Corona-Krise*) und Christian Beck (*Über den Verlauf von und den Umgang mit Krisen*) 2020 als Herausforderung für Seelsorge und Gesellschaft von morgen.

Dazwischen (S. 11-16) können Sie lesen, welchen Themen sich das neue Format im „Forum Seelsorge im Gespräch“ 2019 gewidmet hat: zum einen der Gehörlosenseelsorge und zum anderen dem Thema Resonanz (welche Konvergenz auch hier!).

Außerdem erfahren Sie, was geschieht, wenn der Himmel sich öffnet (S. 17) und wie Seelsorge gelernt werden kann (S. 18f.).

Zwei Literaturempfehlungen (S. 20f.), eine Kurzvorstellung des Sprecherrats des FSiB (S. 22f.) und die – wie immer – mit spitzer Zunge und heißer Nadel gewobene Glosse von Rainer Gollwitzer (S. 21) runden Ihre Lektüre ab.

Ich wünsche Ihnen, dass Sie so manche Konvergenzen zwischen unserem FSiB-INFO und Ihrem Leben entdecken!

Ihr Christian Beck



Die digitale Revolution: Eine ungeahnte Chance für das Evangelium



Erik Händeler ist Wirtschaftsjournalist und Zukunftsforscher.

Beim Seelsorgetag 2019 hielt der Zukunftsforscher und Wirtschaftsjournalist Erik Händeler das Hauptreferat zum Thema „Digitale Revolution. Chance für das Evangelium“. Dankbarerweise stellt uns Erik Händeler einen Artikel zu dieser Thematik zur Verfügung.

Die Digitalisierung verändert die Anforderungen an den Menschen. Gefragt sind plötzlich offene Kommunikation, Kooperationsfähigkeit und eine effiziente Streitkultur. Daraus ergeben sich unerwartete Möglichkeiten für die Kirche.

Das Himmelreich können wir uns nicht verdienen. Aber wie wir uns gegenüber anderen verhalten, das ist vor Gott wichtig: Ob jemand sein Eigeninteresse mit Ellenbogen verfolgt, unabhängig von den Bedürfnissen anderer, sie gar benutzt und ausbeutet; ob jemand wahrhaftig ist oder den anderen täuscht; ob jemand die Balance findet zwischen seinen eigenen berechtigten Interessen und dem Allgemeinwohl. Das Leben ist der Zeitabschnitt, in dem wir uns in Freiheit für das Gute entscheiden können – was sich erst im Zusammenspiel mit anderen zeigt.

Die Bauern des Mittelalters folgten den vorgegebenen Ackerfurchen und hatten kaum etwas zu entscheiden. Die Arbeiter der Industrialisierung vegetierten neben der Maschine dahin. Doch jetzt in der Wissensgesellschaft, in der die Men-

schen ständig mit anderen über Einzelinteressen hinweg größere Projekte bearbeiten, gerät der Blick auf das Verhalten des Einzelnen in das Zentrum der wirtschaftlichen Entwicklung. Damit bekommt das Evangelium eine neue Chance, erzählt, bedacht und umgesetzt zu werden.

Längst haben die elektronisch gesteuerten Maschinen die meiste materielle Arbeit übernommen, und Computer leisten die strukturierte Wissensverarbeitung wie Gehaltsabrechnung oder Robotersteuerung. Was an Beschäftigung wächst, ist die Arbeit am Menschen und die Arbeit mit Wissen: planen, organisieren, beraten, verstehen was der Kunde meint; unterschiedliche Kompetenzen zusammenzufügen, um ein Problem zu lösen.

Das hat andere Regeln für Produktivität als früher an der Stanzmaschine: Umgang mit Wissen ist Umgang mit anderen Menschen, die man unterschiedlich gerne mag, unterschiedlich gut kennt und mit denen man unterschiedliche berechnete Interessensgegensätze hat. Ihr Zusammenwirken – oder ihr destruktives Verhalten – bestimmen den Wohlstand: Weniger die

Technik als vielmehr die Menschen hinter der Digitalisierung entscheiden über das Maß an Ressourcen, die uns für Soziales, Bildung und Infrastruktur bleiben. Wenn zwei Abteilungsleiter nicht mehr miteinander reden, hilft keine Technologie.

Genau hier ist eine neue Wachstumsgrenze entstanden: Meinungsverschiedenheiten arten zu Machtkämpfen aus, die bis zur Rente nicht mehr versöhnt werden; Mobbing, Partisanenkämpfe, Lügen fressen die innerbetrieblichen Ressourcen. Überleben werden am Markt jene Firmen, in denen Wissensarbeit zu geringeren Kosten geleistet wird. Das geht nur mit bestimmten Eigenschaften: offene und ehrliche Kommunikation, flache Hierarchien, Kooperationsfähigkeit, Versöhnungsbereitschaft, sowie eine effiziente Streitkultur. Wissensarbeit benötigt ein Klima, in dem sich der einzelne nach seinen Gaben frei entfalten kann; aber nicht für sich, seine Karriere und seine eigene Kostenstelle, sondern für das Wohl des Ganzen.

*Eine
neue Arbeits-
und Streitkultur
kann Impulse für
die Kirche
liefern*



Vom Gruppendruck zum Individualismus

Dass die dafür nötige Universalethik zu wenig verbreitet ist, wundert nicht, wenn man sieht, wo wir herkommen: Früher musste sich der Einzelne der Gruppe unterordnen, andere Gruppen wurden gemeinsam bekämpft – Beispiele sind Nationalsozialismus, Kommunismus, religiöse Gruppenethiken („Wir sind die Rechtgläubigen, die anderen können vernichtet werden“). Als solch eine Gruppenethik aber wurde das Christentum in vielen Jahrhunderten gelehrt und politisch instrumentalisiert – so wie heute noch in den meisten Kulturen



Der digitale Fortschritt erfordert von den Menschen andere Fähigkeiten.

auf diesem Planeten. Wertevermittlung glich eher einer Dressur als eigener Reflexion.

Mit Auto, Computer und stark gewachsenem Wohlstand war es nun möglich, die unberechtigten Fesseln von Religion, Nationalismus und familiärem Druck abzuschütteln. Wenn einem die Predigten am Ort nicht gefielen, konnte man nun mit dem VW-Käfer zwei Dörfer weiter fahren – Technik und Wirtschaft sind der Grund, warum sich Kirche und Glauben so ausdifferenziert haben. Je komplexer die Arbeitswelt wurde, umso mehr musste sich ein Fachmann auch gegen andere Meinungen im Team mit seinen Argumenten behaupten – Individualismus war eine Voraussetzung für eine produktivere Gesellschaft. Doch Individualismus kann auch destruktiv sein: „Ich mache, was ich will, was mir guttut, und verfolge meine Interessen“ – in der Spitze entsteht ein Egoismus, der sich auch auf Kosten anderer bereichert, dem das Allgemeinwohl egal ist, für den nur die eigene subjektive Wahrnehmung zählt.

Wenn konservative Kirchenleute meinen, der Individualismus sei schuld, dass die Kirchen so leer geworden sind, dann irren sie: Er ist ein nötiger Entwicklungsschritt auf dem Weg zur Gottes- und Nächstenliebe. Denn nur wer eigenständig reflektiert, hat auch belastbare Werte für sein Verhal-

ten. Böses zu tun gehört zur Freiheit, in die Gott uns stellt: Wir sind nicht die Haustiere vom lieben Gott, die im Käfig „Männchen“ machen müssen, um Futter zu bekommen; das Himmelreich ist keine Zwangshochzeit. Denn Liebe ist nur echt, wenn sie in Freiheit erwählt wird. Deswegen sitzt da auch kein Gott sichtbar auf der Wolke. Denn dann würde kein Finanzhai mehr Schrottpapiere verkaufen, kein Internet-Troll würde mehr Hasskommentare schreiben. Ein Gott, der beweisbar wäre, wäre nicht Gott, denn er hätte uns damit die Freiheit genommen, uns in Freiheit dafür zu entscheiden, das Wohl der anderen und der Allgemeinheit als mindestens ebenbürtig zu betrachten.

Über den einzelnen hinaus: Universalethik

Das ist auch der Sinn des Kreuzes: In Jesus begegnet Gott den Menschen auf Augenhöhe. Keine Engellarmee kommt, um Jesus vor der Kreuzigung zu schützen. Der Plan Gottes ist kein sinnloser Opfertod, sondern dass sich die Menschen zu Gott bekehren (was die an weltlicher Macht Hängenden nicht tun). Der Mensch bekommt die Freiheit, ihn ans Kreuz zu nageln – Jesus wehrt sich nicht, spielt keine Macht aus, um eben diese Freiheit des Menschen nicht einzuschränken. Doch nicht Freiheit an sich ist das Ziel, sondern die Gemeinschaft mit Gott für jene, die über ihre Gruppe und sich selbst hinaus das Wohl aller suchen – das ist die Definition von Universalethik. Auch Agnostiker, Atheisten oder Andersgläubige können sich für Universalethik entscheiden, ausgelöst durch die praktische Herausforderung des Alltags, aus eigener Einsicht – das entspricht einem anonymen Christentum. Denn nicht der, der „Herr, Herr“ sagt, kommt in das Himmelreich, sondern „wer den Willen des Vaters“ tut. Scheint doch auch das Gericht, von dem Jesus immer wieder spricht, eher ein Richten des Tuns zu sein, das den inneren Bezugsrahmen offenlegt, als der Gruppenzugehörigkeit.

Vor Gott ist wichtig: Wofür hast Du Deine Freiheit genutzt? Erst jetzt im Berufsalltag der Wissensgesellschaft hat der Mensch die Möglichkeit, jeden Tag sein Gewissen zu prüfen, ob er sich egoistisch verhält oder auch das Allgemeinwohl verfolgt. Individualismus reicht in der digitalen Wissensgesellschaft nicht mehr aus für wirtschaftlichen Wohlstand. Zur produktiven Zusammenarbeit gehört Respekt vor den berechtigten Interessen der anderen. Jetzt kann sich keiner mehr in sein eigenes Büro zurückziehen, weil sich alle der Frage stellen müssen: Bauen wir die Maschine – ja oder nein? Und wenn ja, mit welchem Argument? Schon das Entwickeln gemeinsamer Regeln birgt jede Menge Konfliktstoff, noch bevor überhaupt geschäftliche



Entscheidungen getroffen wurden. Die Menschen bringen ihre Wertvorstellungen mit in die Firma; nach ihren Maßstäben gehen sie ihre Konflikte an – aus wirtschaftlichen Gründen kommen religiöse oder weltanschauliche Reibungen in die Mitte der Gesellschaft. Menschen können stinkfreundlich sein – aber erst, wenn man mit ihnen streitet, offenbart sich ihr wahrer Charakter. Der nächste Entwicklungsschritt ist ein kooperativer Individualismus, wo der einzelne sich nach seinen Gaben entfaltet, sie aber zum Wohl aller einbringt. Die Herausforderung im Berufsalltag heißt „Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst“. Ist das nicht das, wo Gott uns haben wollte? Kaum sind gerade mal 2.000 Jahre Kirchengeschichte vorbei, gerät das, was das Evangelium ausmacht, in das Zentrum der sozioökonomischen Entwicklung.

Das gilt auch für die Institution: Eine neue innerkirchliche Streitkultur wird zum entscheidenden Prüfstein für die christliche Botschaft. Sie kann ausstrahlen in den Alltag der Firmen und danach in die Konfliktkultur von Familien (was den Anteil an Scheidungen wieder senken, die Familienqualität steigern und die Geburtenrate auf ein ausgeglichenes Niveau erhöhen könnte). Und genau das scheint das Ziel Gottes zu sein: Jesus kam nicht, um „den Frieden zu bringen“, sondern das „Schwert“ (Mt 10,34). Auf jeder Seite des Evangeliums knallt und knistert es. Ob in Kirchengemeinde, Beruf oder als ganze Gesellschaft: Wir müssen lernen, uns mit offenem Visier auseinanderzusetzen, und zwar nach redlichen Methoden und dabei über die eigenen, berechtigten Interessen hinaus das Allgemeinwohl verfolgen.

Die Streitkultur ist der Schlüssel für die meisten innerkirchlichen Probleme: Keiner theologischen oder spirituellen Richtung ist es gelungen, mit ih-

rer Vision für die ganze Kirche zu stehen. Die individuelle Ausdifferenzierung in der Gesellschaft ist an einem maximalen Punkt angekommen, so dass längst wieder überindividuelle Ziele und kooperative Verhaltensweisen zunehmen werden, um den Alltag besser bewältigen zu können. Die nächste Generation ist unideologisch und pragmatisch. Eine Vision von Kirche über alle Richtungen hinweg zu schaffen, das bekommt durch die wirtschaftlichen Verluste schlechter Zusammenarbeit im digitalen Zeitalter eine neue Chance – wenn die Streitkultur auf dem Weg dorthin stimmt. In den künftigen Gemeinden werden Laien ihre unterschiedlichen Begabungen einbringen, bekommt das Zusammenwirken in den größeren Pastoralteams und mit den vielen Ehrenamtlichen eine neue Qualität. Jede Diskussion verändert, lässt uns gegenseitig besser kennenlernen und zusammenwachsen. Wir brauchen eine Theologie des Streits als Weg zu Gott: Nicht Nicht-Streiten ist Frieden, sondern Spannungen offenzulegen und sie einvernehmlich auszutragen: Sich auseinanderzusetzen ist der Weg zum Frieden. Streiten ist besser, als gar nicht miteinander zu reden – wenn der Streit die Gemeinschaft festigt. Mit einer innerkirchlichen Streitkultur, die das gegenseitige Absprechen konstruktiv angeht, gelingt ein neuer Aufbruch für das Evangelium in die Gesellschaft hinein.

Erik Händeler

Buchtipp

Erik Händeler: Himmel 4.0. Wie die digitale Revolution zur Chance für das Evangelium wird, Verlag Brendow 2018 (2. Auflage), 112 Seiten, ISBN: 978-3-96140-022-5, 10 Euro.



Eine neue innerkirchliche Streitkultur wird zum entscheidenden Prüfstein für die christliche Botschaft, schreibt Erik Händeler (Symbolbild).



Etwas mehr Hirn bitte!

Workshop beim Seelsorgetag 2019

Wie das Evangelium zur Chance einer neuen Kultur des Miteinanders wird

Mit folgenden Worten war der Workshop in der Einladung zum Seelsorgetag beschrieben worden:

Wenn die Hirnforschung und gar die Wirtschaftswissenschaften Jesus von Nazareth als Vordenker „ihrer“ Sache entdecken, dann spätestens müssen Seelsorger*innen aufwachen und diesen Jesus neu entdecken und „seine“ Sache zur gemeinsamen Sache aller Querdenker machen.

Der Workshop griff direkt die Anliegen des vorausgehenden Vortrags „Digitale Revolution. Chance für das Evangelium“ von Erik Händler auf, in dem er eine Universalethik forderte, die sich an dem ausrichtet, was im Evangelium steht.

Nach einer Hinführung zum Thema durch das eingespielte Lied „Wer Jesus folgt, führt kein bequemes Leben“ kam es zu einem ersten Austausch anhand von folgenden Fragen: Nehmen wir heute Jesus und das, was er wollte, überhaupt ernst? Halten wir Jesu Ethik für nicht zu verwirklichen? Was aus Jesu Ethik erkennen wir in unserer heutigen Gesellschaft wieder? Jesus, der Vordenker der Moderne? Jesus, der große Visionär einer glanzvollen Zukunft der Menschheit?

Der Leiter des Workshops, Christian Beck, hatte dann für eine vertiefte Beschäftigung mit dem Thema Textfragmente aus dem Markus-Evangelium ausgesucht (einzelne Wörter, Phrasen, Sätze, Passagen ...). Die Workshop-Teilnehmer waren aufgefordert, in Kleingruppen ihre spontanen Assoziationen zu einzelnen dieser Textstellen in Bezug auf ihre Arbeit in der Seelsorge festzuhalten. Hier die Arbeitsaufträge:

1. Lesen Sie gemeinsam die Zitate durch. Wenn Ihnen der Zusammenhang fehlt, schauen Sie im Markus-Evangelium nach.
2. Leiten Sie aus jedem Zitat einen ethischen Grundsatz für heute ab! Suchen Sie dabei nach kreativen Lösungen. Schreiben Sie diese plakativ auf.
3. Formulieren Sie, ausgehend von Ihren kreativen Lösungen, fünf (oder mehr) Grundhaltungen eines Seelsorgers/einer Seelsorgerin! Schreiben Sie jede Grundhaltung auf ein eigenes Blatt.
4. Wie würden Sie eine Ethik Jesu für unsere heutige Zeit charakterisieren? Welche Akzente setzt Jesus im Unterschied zur heutigen



Welt? Welche Übereinstimmungen seiner Ethik sehen Sie zur heutigen Welt?

Auswahl der Ergebnisse zu Arbeitsauftrag 2:

Mk 4,38 („Er ... schlief.“); 6,31 („Kommt mit an einen einsamen Ort, wo wir allein sind, und ruht ein wenig aus.“); 6,10 („Bleibt in dem Haus, in dem ihr einkehrt, bis ihr den Ort wieder verlasst.“): **Ruhe**

Mk 5,17 („Darauf baten die Leute Jesus, ihr Gebiet zu verlassen.“); 5,24 („Da ging Jesus mit ihm.“); 5,41 („Er fasste das Kind an der Hand ...“); 7,33 („Er nahm ihn beiseite, von der Menge weg ...“): **Distanz und Nähe**

Mk 5,34 („... dein Glaube hat dir geholfen.“); 6,50 („Habt Vertrauen ...“): **Was hilft?**

Mk 5,43 („... dann sagte er, man solle dem Mädchen etwas zu essen geben.“); 6,37 („Gebt ihr ihnen zu essen!“); 6,41 („... sprach den Lobpreis, brach die Brote und gab sie den Jüngern ...“): **Leib-Sorge**

Mk 6,3 („Und sie nahmen Anstoß an ihm und lehnten ihn ab.“); 6,4-5 („Da sagte Jesus zu ihnen: Nirgends hat ein Prophet so wenig Ansehen wie in seiner Heimat, bei seinen Verwandten und in seiner Familie. Und er konnte dort keine Wunder tun ...“); 7,27 („Lasst zuerst die Kinder satt werden; denn es ist nicht recht, das Brot den Kindern wegzunehmen und den Hunden vorzuwerfen.“): **Provokation**

Mk 6,13 („Sie trieben viele Dämonen aus und salbten viele Kranke mit Öl und heilten sie.“); 7,34 („... danach blickte er zum Himmel auf, seufzte und sagte zu dem Taubstummen: Effata!, das heißt: Öffne dich!“): **Aufruf zum Heil-Handeln**

Mk 7,8 („Ihr gebt Gottes Gebot preis und hal-



tet euch an die Überlieferung der Menschen.“); 8,15 („Gebt Acht, hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer und dem Sauerteig des Herodes!“): **Gottes Wort kontra Menschen-Wort**

Mk 7,15 („Nichts, was von außen in den Menschen hineinkommt, kann ihn unrein machen, sondern was aus dem Menschen herauskommt, das macht ihn unrein.“); 7,21-23 („Denn von innen, aus dem Herzen der Menschen, kommen die bösen Gedanken, Unzucht, Diebstahl, Mord, Ehebruch, Habgier, Bosheit, Hinterlist, Ausschweifung, Neid, Verleumdung, Hochmut und Unvernunft. All dieses Böse kommt von innen und macht den Menschen unrein.“); 6,13 („Sie trieben viele Dämonen aus und salbten viele Kranke mit Öl und heilten sie.“): **Angewiesen sein auf Rettung.**

Mk 8,23 („Er nahm den Blinden bei der Hand, führte ihn vor das Dorf hinaus, bestrich seine Augen mit Speichel, legte ihm die Hände auf und fragte ihn: Siehst du etwas?“): **Überprüfe dein Handeln (Qualitätskontrolle); Gib dem Menschen seine Würde zurück, indem du ihn annimmst (vom Objekt zum Subjekt).**

Mk 8,25 („Da legte er ihm nochmals die Hände auf die Augen ...“): **Schließe den Qualitätskreis.**

Mk 8,27 („Für wen halten mich die Menschen?“) + 8,31 („Dann begann er, sie darüber zu belehren, der Menschensohn müsse vieles erleiden und von den Ältesten, den Hohenpriestern und den Schriftgelehrten verworfen werden; er werde getötet, aber nach drei Tagen werde er auferstehen.“): **Wahrhaftig sein über das eigene Sein (mehr Schein als Sein).**

Mk 8,37 („Um welchen Preis könnte ein Mensch sein Leben zurück-kaufen?“): **Lüge dir die Welt nicht zurecht (was befähigt mich dazu).**

Mk 8,34 („Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“): **Sei wer du bist und trage für dich Verantwortung (Kreuz).**

Mk 8,38 („Denn wer sich vor dieser treulosen und sündigen Generation meiner und meiner Worte schämt, dessen wird sich auch der Menschensohn schämen ...“): **Zu sich selbst und zu seinem Glauben stehen (Scham wieder zulassen).**

Mk 9,7 („Das ist mein geliebter Sohn; auf ihn sollt ihr hören.“): **Wenn du Christus als meinen Sohn anerkennst, dann wirst du auf ihn hören.**

Mk 10,43-44 („... wer bei euch groß sein will, der soll euer Diener sein, und wer bei euch der Erste sein will, soll der Sklave aller sein.“): **Demut. Wir**

begeben uns auf die selbe Höhe wie der Hilfe Suchende.

Mk 10,21 („Geh, verkaufe, was du hast, gib das Geld den Armen, und du wirst einen bleibenden Schatz im Himmel haben; dann komm und folge mir nach!“); 23 („Wie schwer ist es für Menschen die viel besitzen, in das Reich Gottes zu kommen!“); 25 („Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher in das Reich Gottes gelangt.“): **Ermutigen, Ballast abzuwerfen.**

Mk 10,27 („... für Gott ist alles möglich.“); 10,52 („Geh! Dein Glaube hat dir geholfen.“): **Urvertrauen bestärken.**

Mk 10,51 („... Jesus fragte ihn: Was soll ich dir tun?“): **Vertrauen aufbauen um zur Auftragsklärung vorzustoßen.**

Voten zum Arbeitsauftrag 3:

- Seelsorge muss reflektiert werden
- Ein Seelsorger reflektiert sein eigenes Sein
- Empathie
- Distanz und Nähe (Grundhaltung)
- Ruhe
- Gefestigt sein



Spannend war dann der Austausch darüber, was hinter diesen Voten an ethischen Grundauffassungen stand. Alle waren sich einig, dass das große Thema einer Ethik Jesu für unsere Gesellschaft von heute nur angerissen werden konnte. Eine weiterführende Vertiefung lohnt sich aber, um das Profil von Seelsorge und Seelsorger*innen für die Zukunft zu schärfen.

Abschließend als Zusammenfassung ein Zitat aus Christian Beck, Eucharistie, aber wie? Abendmahl heute feiern, Fromm Verlag, Beau Bassin (Mauritius) 2018, S. 83f.:

Jesu Ethik begründet sich nicht im direkten Hinweis auf die Gottesherrschaft. Jesus lehrt keine »Interimsethik«. Aber seine Forderungen können von der Ankündigung des nahen Gottesreichs her verstanden werden.



Angesichts der Nähe Gottes ist der Mensch gefordert, alle bisherigen Maßstäbe seines Handelns zu überprüfen bzw. aufzugeben. Die bislang geltenden Normen werden durch die Nähe der Basileia (= Königsherrschaft Gottes; Anmerkung der Redaktion) aufgehoben und selbst die Weisungen der Tora ihr unterworfen. In die Basileia gelangt man nach anderen Kriterien: vgl. die Maßstäbe, die Jesu Gebot der Feindesliebe Q 6,27-36, die Schalksknechtsparabel Mt 18,23ff. oder die Erzählung vom barmherzigen Samariter Lk 10,30-37 setzen.

Aus dem Bekenntnis zur Gottesherrschaft muss die Tat erwachsen (Q 6,46). Jesu Handeln, seine Solidarität mit den Randständigen der Gesellschaft, ist mehr als symbolisches Basileia-Handeln, es ist die Basileia selbst, weil darin die von Gott initiierte neue Praxis (einander vergeben, Überwindung der Verstrickungen in Feindschaft, Zuwendung zu den Asozialen und den Verbrechern, Herrschaftsverzicht) zur Norm und Grundoption allen Denkens und Handelns wird. Denn: Basileia ist Begriff des sich im Menschen offenbarenden Willens Gottes.

Was daraus an Praxis folgt, nennen wir praktische christliche Ethik. Diese erschöpft sich nicht im üblichen humanen Umgang miteinander, sondern verlangt nach einer neuen Art von Beziehung untereinander.

Dazu gehört in der Perspektive Jesu auch der Verzicht auf das eigene Recht (Lk 6,37f.), das Ertragen von Benachteiligung (Lk 6,29) bis hin zu einem innovatorischen Handeln, das im Verlassen der normalen Verhaltensweisen neue Wege wagt, damit Brüche, Feindschaften und Ungerechtigkeiten überwunden werden können. Mt 5,23: „Wenn du deine Opfergabe zum Altar bringst und dir dabei einfällt, dass dein Bruder etwas gegen dich hat, so lasse deine Gabe dort vor dem Altar; geh und versöhne dich zuerst mit deinem Bruder, dann komm und opfere deine Gabe.“ Wohlgedacht heißt es nicht „wenn du etwas gegen deinen Bruder hast“, sondern „wenn dein Bruder etwas gegen dich hat“.

Auch bei eigener Schuldlosigkeit ist innovatorisches Handeln geboten, denn nur das Opfer kann dem Täter für seine Verfehlung verzeihen, der Täter kann sich nur entschuldigen. Mt 3,43-47: Die Feindesliebe ist die konsequent letzte Folge der Überwindung des Gegensatzdenkens Hierarchisierung: oben – unten; Polarisierung: Freund – Feind; Denunzierung: Erfolg – Misserfolg etc.

Christian Beck

**Kath. Theologe, Klinikseelsorger,
Therapeutischer Krisenseelsorger**



Anstöße aus der gewaltfreien Kommunikation für die Seelsorge

Beim Seelsorgetag 2019 leitete Markus Merz den Workshop „Anstöße aus der gewaltfreien Kommunikation für die Seelsorge“. Markus Merz ist evangelischer Gemeindepfarrer in Bad Aibling, Supervisor DGfP und zugleich Trainer für Gewaltfreie Kommunikation (cnvc). Im Workshop ging es im Besonderen um das Empathische Hören am Krankenbett.

Die besondere Stärke der Gewaltfreien Kommunikation ist das Verständnis der Bedürfnisse. Äußerungen des Gesprächsgegenübers werden als Strategien verstanden, die auf die dahinter liegenden Bedürfnisse hin zu verstehen oder auch anzusprechen sind. Das zutreffende Nennen des Bedürfnisses kann zum Schlüssel dazu werden, dass das Gespräch an Tiefe gewinnt.

Mit der Brille der Gewaltfreien Kommunikation lassen sich die irritierenden Grenzen eines

aufmunternden Zuspruchs am Krankenbett, einer dargebotenen Hilfestellung, dem ungebetenen Erzählen der eigenen Geschichte oder dem Durchleben von Sympathie am Krankenbett konkret verstehen. Damit steht dem Ansatz der Gewaltfreien Kommunikation ein spielerischer Werkzeugkoffer zur Verfügung, der die Seelsorge im kirchlichen Raum nur bereichern kann.

In ihrer Grundhaltung unterscheidet sich diese durch Marshall Rosenberg begründete Kommunikation ausdrücklich nicht von dem Klinischen Seelsorgeansatz. Im Gegenteil: Das Verbindende ist das Verständnis von Empathie als ein wechselseitiges Geschehen, das in seiner Konsequenz kein Subjekt und kein Objekt kennt, sondern allein den Raum der Präsenz.

Kontakt Markus Merz:
markus.merz@elkb.de



Wenn Visionen wahr werden – Ein Team entsteht

Zum Seelsorgetag am 13.11.2019 in Nürnberg durfte ich im Rahmen eines Workshops über die Entwicklung eines neuen Teams im Caritas Hospiz Lebensraum, Coburg berichten.

Die Idee war, die Teilnehmer mit auf eine Reise zu nehmen, die im Hospiz gerade unternommen wurde.

Das Interesse war groß zu erfahren, wie man ein neues Team zusammenstellt, welche Ideen und Visionen zum Tragen kamen und wie der Weg gestaltet wurde. Denn letztlich hat jeder Mitarbeitende einen neuen Pfad betreten.

Die Kernaufgabe im Hospiz ist, den schwer kranken und sterbenden Menschen auf dem



letzten Weg zur Seite zu stehen, Unterstützung anzubieten und dabei auch deren Angehörige nicht zu vergessen. Eine Aufgabe, wie man meinen darf, die von den Mitarbeitenden eine gewisse Bodenständigkeit und Wahrhaftigkeit abverlangt. Im Hospiz werden in sehr kurzen Zeitabständen schwer kranke Menschen und deren Angehörige willkommen geheißen, aber ebenso schnell müssen die Mitarbeitenden auch wieder Abschied nehmen. Wie Menschen sich freiwillig einer solchen Herausforderung stellen und warum sich die Mitarbeitenden für eine Tätigkeit im Hospiz entschieden haben, wurde ebenso thematisiert, wie die Fragestellungen und Befürchtungen, die alle Mitarbeitenden mit sich getragen haben.

Menschen aus der Pflege, der Verwaltung, der Sozialen Arbeit sowie der Hauswirtschaft haben sich auf den Weg gemacht, ein im Jahr 2018 fertig gestelltes neues Gebäude mit Leben zu füllen.



Keiner hatte Erfahrungen aus einem stationären Hospiz, alle sind mit gleichen Voraussetzungen gestartet. Die Vision „Ein Hospiz für Coburg“ hat sich bewahrheitet und die Idee, ein stabiles Team zu installieren, war erfolgreich. Im November 2019 bestand das Caritas Hospiz Lebensraum bereits ein Jahr und allen Befürchtungen zum Trotz, hat bis dahin noch kein Mitarbeitender für sich festgestellt, dass die Aufgabe zu groß, die Belastung zu hoch oder die Vorstellungen zu unterschiedlich waren.

Warum konnte das so gut gelingen?

Ich glaube, neben der Auswahl an geeigneten Mitarbeitenden, war die gemeinsame Gestaltung der Organisation und Entwicklung von Abläufen der Schlüssel zum Erfolg. Jeder Einzelne hat sich eingebracht und aktiv mitgestaltet, was zum Ergebnis hat, dass das Hospiz in der Gesellschaft bekannt und akzeptiert ist und dass die Kernaufgabe, schwer kranke Menschen und ihre Angehörigen zu begleiten und zu unterstützen, mit Erfolg wahrgenommen wird.

Nur weil alle offen sind, weil alle bewusst die Aufgabe übernommen haben, weil alle mitgestalten konnten und weil alle trotz häufiger Traurigkeit das Wichtige sehen, ist das Caritas Hospiz Lebensraum heute das, was es sein sollte, nämlich ein „Lebensraum“.

Simone Lahl

Leiterin des Caritas Hospiz Lebensraum, Coburg



Trotzdem in Kontakt

Gehörlosenseelsorge in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern

Kirchenrätin Cornelia Wolf, die Landeskirchliche Beauftragte der Evang.-Luth. Kirche in Bayern für Gehörlosenseelsorge, war zu Gast bei *Forum Seelsorge im Gespräch* am Dienstag, 28.1.2020. Das Thema: *Trotzdem in Kontakt. Vom Umgang mit Barrieren bei hörgeschädigten Menschen.*

Die Gehörlosenseelsorge in der ELKB hat ihre Geschäftsstelle in Nürnberg und beschäftigt gehörlose und hörende Mitarbeitende. Unsere vorrangige Aufgabe ist, gehörlosen Menschen in der Deutschen Gebärdensprache eine barrierefreie Teilhabe am kirchlichen Leben zu ermöglichen.

Die Gebärdensprachliche Kirchengemeinde ist seit 2017 bayernweite Kirchengemeinde. Gemeinsam mit dem Kirchenvorstand sorgen zwölf gehörlose und hörende hauptamtliche und viele ehrenamtliche Mitarbeitende für ein lebendiges Gemeindeleben in den 17 Gemeindeteilen.

Wir bieten an

- Gebärdensprach-Schnupperkurse für hörende Gemeinden
- Intensiv-Gebärdensprachkurse für hauptamtliche Mitarbeitende in Gemeinden, Kindergärten, Krankenhäusern
- Das Umsetzen einer barrierearmen Homepage
- Unterstützung bei Gottesdiensten und Kasualien mit gehörlosen Menschen
- Vermitteln von Gebärdensprachdolmetschern
- Vermittlung von gebärdensprachlich kompetenten Menschen, die Sozialberatung oder Besuchsdienst oder Hospizbegleitung oder Seelsorge anbieten können

Cornelia Wolf
Evang. Pfarrerin

Kontakt: Evang.-Luth. Gehörlosenseelsorge | Egidienplatz 33 | 90403 Nürnberg

Tel.: 0911 / 2141301 | E-Mail: buero@egg-bayern.de | Homepage: www.egg-bayern.de



Gehörlose bei einer Gemeindefreizeit 2019



Resonanz in der Seelsorge

Hartmut Rosas „Resonanz – Eine Soziologie der Weltbeziehung“
und ihre Bedeutung für die Seelsorge

Pfarrerin Barbara Hauck, die Leiterin von „Offene Tür“ – Cityseelsorge an St. Jakob, Nürnberg, war zu Gast bei *Forum Seelsorge im Gespräch* am Dienstag, 16.7.19. Das Thema: *Wenn Beschleunigung das Problem ist, ist dann Resonanz die Lösung? Impulse für eine Seelsorge in Beziehung zur Welt.*

Resonanz als Weltbeziehung

Resonanz ist eine musikalische Metapher. Sie ereignet sich auf vielen Ebenen: Im Klang-Körper selbst, zwischen zwei Instrumenten, zwischen Spielenden, zwischen Raum und Musizierenden, als Sinn und innere Bilder, die mit dem Gehörten verbunden werden. Rosa fragt als Soziologe: Er versucht, Beschreibungen und Deutungen dafür zu finden, wie wir in der Welt leben, wie wir in Beziehung sind zu dem, was uns umgibt.

ständig wachsen, sich optimieren, beschleunigen, damit sie so bleiben kann, wie sie ist. Daraus resultiert Frustration: egal, wie ich mich in diesem Jahr steigern, nächstens Jahr muss ich mich noch mehr steigern. Antriebsmoment dafür ist die Angst. Wir können nie sagen „es ist genug“, weil „genug“ Zurückrutschen bedeutet. Dazu kommt das Versprechen der „Weltreichweitenvergrößerung“. Sie ist nach Rosa das treibende Motiv der Moderne überhaupt: es steckt hinter Kolumbus' Aufbruch, Kopernikus' Ausgreifen ins Weltall und Freuds Erforschung des Unbewussten. Wir erleben es aber heute auch als ganz selbstverständliche Möglichkeiten: Wohlstand und Transporttechnik erhöhen die touristische Reichweite, Digitalisierung und Medialisierung die kommunikative Reichweite ... (521)¹.



Wir nehmen die Welt um uns herum auf vielen Ebenen wahr: leiblich, psychisch, räumlich, zeitlich, sozial ... Aus diesen vielfältigen Resonanzbeziehung geht das Subjekt („Ich“) erst hervor (vgl. vorgeburtliche Erfahrungen; die frühen Bindungserfahrungen; das sich in den Augen der Mutter spiegelnde Kleinkind ...). Das bedeutet: Die Welt, auf die wir bezogen sind, ist immer schon Ergebnis von Wechselwirkungen. „Beratung“ z.B. ist gemeinsame Arbeit an der Weltbeziehung, „Seelsorge“ ist, so könnte man sagen, gemeinsame Arbeit an der Welt-, Gottes- und Selbstbeziehung.

Wodurch ist unsere Weltbeziehung geprägt? „Was treibt uns?“

Die westliche Gesellschaft kann sich nach Rosas Auffassung nur dynamisch stabilisieren, sie muss

Rosa ist der Überzeugung, dass die Qualität des menschlichen Lebens und der sozialen Verhältnisse nicht einfach an den Möglichkeiten und Ressourcen gemessen werden kann, die zur Verfügung stehen. Ob Weltbeziehung als gelingend oder misslingend erlebt wird, hängt am Grad der Verbundenheit mit und der Offenheit für andere Menschen und Dinge.

Die Kehrseite dieser Weltbeziehung: Entfremdung

Diese Weltbeziehung, die geprägt ist durch immer weiteres Zugreifen auf Welt, ist aber auch begleitet von einer Grundangst, dass genau diese Art der Beziehung zu einer immer stärkeren Be-

¹ Alle Seitenzahlen in Klammern beziehen sich auf Hartmut Rosa, *Resonanz – Eine Soziologie der Weltbeziehung*, 2018



ziehungslosigkeit führt und „ein beziehungsloses, unverbundenes Atom in einer schweigenden, stummen oder feindlichen Welt zu sein“ (522). Diese Entfremdung ist für Rosa „eine Form der Welterfahrung, in der das Subjekt den eigenen Körper, die eigenen Gefühle, die dingliche und natürliche Umwelt oder aber die sozialen Interaktionskontexte als äußerlich, unverbunden und nichtresponsiv beziehungsweise als stumm erfährt.“ (306) Die Welt, die wir erreichbar machen wollen, wird unlesbar, weicht zurück.

Der Zustand der Depression / des Burnout ist eine radikale Form der Entfremdung. „Depressive und Burnoutkranke machen die Erfahrung, dass die Welt ihnen flach, stumm, kalt und leer erscheint ... – zugleich aber verlieren sie die Fähigkeit, sich emotional auf die Welt, auf die Dinge und Menschen und auf die Zukunft zuzubewegen, so dass ihnen die Zeit als eingefroren erscheint. Auch zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft existiert keine Beziehung mehr. Weil sie darüber hinaus auch die Resonanzbeziehung zu ihrem eigenen Körper und zu ihren Gefühlen einbüßen, empfinden sie auch sich selbst als bleich, tot, kalt und leer. (308)



Resonanz als Gegenentwurf

Für Hartmut Rosa ist Resonanz der Gegenbegriff zur Entfremdung: In Beziehung treten mit einem als lebendig erfahrenen Gegenüber. Zugleich besteht er aber auf der Dialektik zwischen Resonanz und Entfremdung ...



Denn es geht nicht darum, Entfremdung durch Resonanz zu ersetzen, sondern inmitten aller Entfremdungserfahrungen immer wieder zu spüren, dass auch Resonanzbeziehungen möglich sind.

Resonanz ist ein Beziehungsmodus, welcher die Welt / ein bestimmtes Weltsegment als „antwortend“ erfährt. (Vgl. Buber: die Welt ist nur erfahrbare / existent in Beziehung: der Mensch wird erst am Du zum Ich.). Dass wirklich etwas ins Schwingen kommt, lässt sich nicht produzieren oder „herstellen“. Resonanz ist nach Rosa nur möglich in Bezug auf einen Weltausschnitt, der mit eigener Stimme spricht, der also auch etwas Unverfügbares und Widersprüchliches hat.

Resonanzfähigkeit setzt die Erfahrung mit etwas Fremdem, Nichtverfügbarem voraus, mit dem sich ein dialogischer Prozess entwickeln kann. „Resonanz ist das (momenthafte) Aufscheinen, das Aufleuchten einer Verbindung zu einer Quelle starker Wertungen in einer überwiegend schweigenden oder auch repulsiven Welt.“ (317)

Deshalb sind Momente intensiver Resonanzerfahrung (der Sonnenuntergang, die betörende Musik, das Verliebtsein) stets auch erfüllt von einem starken Moment der Sehnsucht: Sie bergen das Versprechen auf eine andere Form der Weltbeziehung ... Sie vermitteln die Ahnung von einer tiefen Verbundenheit; aber sie beseitigen nicht die dazwischen liegenden Formen der Fremdheit und der Unverfügbarkeit. (317)

Resonanz bedeutet, dass ich von etwas berührt werde und die Erfahrung mache, dass ich dieses andere erreichen kann. Diese Erfahrung bezeichnet Rosa als „Selbstwirksamkeit“. Es ist möglich, die Dinge oder ein Gegenüber durch



das Einsetzen von Zeit, Aufmerksamkeit, Libido oder Energie zu bewegen, zu gestalten und zu verändern. Ich erlebe mich als handlungsfähig (Selbstwirksamkeit), z.B. beim Chorsingen. Berühren und berührt werden ergibt einen Wechselwirkungsprozess, der beide verändert. Es gibt keine Resonanzbeziehung oder -erfahrung, aus der man nicht ein kleines bisschen verändert hervorgeht.

Drei Dimensionen der Resonanzbeziehung

Damit Leben gelingen kann, brauchen wir die drei / vier Resonanzachsen: Zu Menschen, zu Dingen, zum Umgreifenden.

Horizontale Resonanzbeziehungen: Eltern, Kinder, Freunde, Politik ... Es geht um Hören und Antworten mit der Bereitschaft, sich verändern zu lassen.



a. Familie als Ort, an dem idealerweise solche Resonanzbeziehungen garantiert sind: zwischen Liebenden und zwischen Eltern und Kindern. Aber: Familie kann das auf sie gerichtete Resonanzverlangen strukturell nicht erfüllen, weil sie auch der Ort ist, an dem sich gesellschaftliche Zwänge und Phänomene spiegeln (Wettbewerb, Kampf um Zeit und Aufmerksamkeit, Konflikt, Optimierungszwänge). Es ist in der Familie strukturell unmöglich, individuelle Resonanzinseln in einer Umwelt zu bewahren, die eher zurückweisend und entfremdet ist.

b. Freundschaftsbeziehungen: Sie sind „Fenster zwischen Familie und Sozialwelt“ (358), die wichtig werden, wenn innerfamiliäre Resonanzachsen blockiert sind. Je unsicherer Familienbeziehungen werden, desto wichtiger werden Freundschaften. Sie vermitteln biographische

Resonanzdrähte: Freunde bringen uns als Zeugen unseres Lebens in Verbindung mit unserer eigenen Biographie. Wo Berührung ist, ist aber auch Verletzung möglich. Dann wird der Resonanzdraht durch Verhärtung am Vibrieren gehindert (360).

c. Politik: „Die neuzeitliche Demokratie beruht ... fundamental auf der Vorstellung, dass ihre Form der Politik jedem einzelnen eine Stimme gibt und sie hörbar macht, so dass die politisch gestaltete Welt zum Ausdruck ihrer produktiv gestalteten Vielstimmigkeit wird.“ (366) Die Lebenszufriedenheit der Menschen korreliert unmittelbar mit demokratischer Mitsprache und politischer Teilhabe. Demokratische Politik – als vitale Resonanzsphäre der Moderne – ist nicht Aufhebung der Vielfalt, denn Resonanz ist nicht Einklang und Konsonanz, sondern prozesshaftes Antworten, Bewegung und Berührung und „tönendes Widersprechen“ ... (369).

Diagonale Resonanzbeziehungen: Es gibt in der kindlichen Entwicklung „Übergangsobjekte“, die zum tröstlichen und haltgebenden Gegenüber werden. Resonanz findet sich aber auch in Alltagserfahrungen. So bilden sich nach Rosa zwischen „Pflanzen und Gärtner, zwischen Büchern und Gelehrten, zwischen Brettern und Schreiner, Teig und Bäcker, Geige und Geiger“ Antwortbeziehungen in dem für resonante Weltbeziehungen charakteristischen Sinn heraus, wobei auch für dieses „Material!“ gilt: es kann widerspenstig sein, seinen eigenen Willen haben, sich niemals vollkommen beherrschen und vorhersehen lassen ... (396)

Aus meiner Sicht als Seelsorgerin ist es wichtig, diese Beziehungen genauso ernst zu nehmen wie Beziehungen zu Menschen: „Das gibt mir was ...“ sagen Menschen oft. Aber die „Resonanz der Dinge“ kann auch bedrohlich sein und in psychotisches Erleben umschlagen – und das ist ein Aspekt, der bei Rosa eher zu kurz kommt.

Resonanzbeziehungen gibt es auch im beruflichen Umfeld: „Heilen ist ebenso wie Erziehen ein Resonanzgeschehen.“ Schüler und Kranke haben hohe Resonanzerwartungen. „Sind die Arbeitsbedingungen dann so beschaffen, dass diese Resonanzerwartungen ebenso wie die eigenen Ansprüche der Arbeitenden nicht erfüllt werden“ (400), drohen Burnout, Zynismus, lieblose Pflege. Besonders dann, wenn der innere Kontakt zu dem, was ich tue, verloren geht auf Grund von Wettbewerbs- und Optimierungszwängen, wenn keine Zeit mehr bleibt für die



Erholung nach oder das Genießen von Erfolgen, gerade dort, wo es in hohem Maß auf Resonanzbeziehungen ankommt. (398)

Vertikale Resonanzbeziehungen: Die dritte Resonanzachse berührt den Sinn für die umfassende Wirklichkeit, das Umgreifende.

Religion ist nach Karl Rahner eine Beziehung, die „in den Kategorien der Liebe und des Sinns“ die Gewähr dafür zu geben verspricht, dass die Ur- und Grundform des Daseins eine Resonanz- und keine Entfremdungsbeziehung ist.“ (435)

Auch Martin Buber sieht den Menschen als ein auf ein Du hin geschaffenes Wesen und Gott als das ewige Du (vgl. 440). Rosa deutet auch die biblische Überlieferung resonanztheoretisch: „Vom Flehen Salomons bis zum Schrei Jesu am Kreuz erscheint sie als ein einziges Dokument des menschlichen Flehens, Bittens und Betens, Wartens und Harrens, Flüsterns und Rufens um Antwort.“ Und es gibt „auf dieses Flehen ... ein einziges großes Gegenversprechen, ... welches da lautet: Da ist einer, der Dich hört, der Dich versteht, und der Mittel und Wege finden kann, Dich zu erreichen und Dir zu antworten.“ (441)

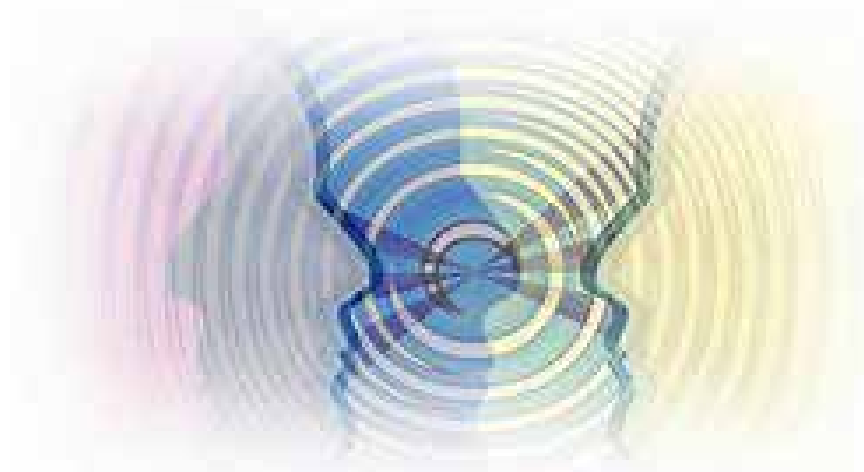
In Gottesdiensten und anderen religiösen Riten werden horizontale (Gemeinschaft), vertikale (Gott) und diagonale (Brot, Wein, Kelch, Kreuz) Beziehungsachsen belebt. (443) Auch Paul Gerhardt-Lieder sind durchdrungen von Resonanz Erfahrungen (446): „Ich steh an deiner Krippen hier, o Jesu, Du mein Leben, ich komme, bring und schenke Dir, was du mir hast gegeben ...“ // „Ich selber kann und mag nicht ruhn, des großen Gottes großes Tun, erweckt mir alle Sinne ...“

Sünde ist als Zustand der Resonanzlosigkeit oder vielmehr der Resonanzunwilligkeit zu verstehen, in dem ein Subjekt keine Stimme außer der eigenen zu hören bereit, willens und fähig ist. Eben hierin liegt auch für Martin Luther der Kern der Sünde: „Der ausschließlich auf sich bezogene Mensch, der infolge der Unfähigkeit, sich für andere oder anderes zu öffnen, nur um sich selbst kreist und sich von allem als abgetrennt erfährt.“ (447)

Aber letztlich kommt es nicht darauf an, die Stimme zu hören, sondern nach ihr zu verlangen ... „Religion erscheint dann als das Versprechen, dass die Welt oder das Universum oder Gott auch dann zu uns spricht (oder singt), wenn wir sie nicht zu hören vermögen, wenn uns alle Resonanzachsen verstummt sind.“ (447)

Ist die Beziehung zu mir selbst nicht auch eine Resonanzachse? Wir begegnen auch unserer

Seele, unserem Leib nach Rosa im Modus der Verdinglichung. Wir nehmen sie nur als Störfaktor wahr. Es ist wichtig, aufmerksam zu sein auf das, was in der eigenen Seele vorgeht, sich selbst mit Interesse und Neugier zuzuwenden ... (Auch das ist in dem Konzept von Übertragung und Gegenübertragung bewusster ausgearbeitet als bei Rosa.²) Wir begegnen uns als voneinander unterschiedene Andere in einem Raum, der Resonanz zulässt und sichtbar machen kann.



Seelsorge als Resonanzdraht zum Leben

Hartmut Rosa sagt in einem Vortrag vor Telefonseelsorgern: „Da begegnet mir eine andere Stimme, ein anderer Mensch, der / die hört mich und spricht zu mir als ‚anderes‘. Das, was der Seelsorger als Reaktion auf sein Gegenüber bei sich selbst wahrnimmt („Gegenübertragung“) ist eine Resonanz Erfahrung“³. Aber auch der Seelsorger löst in dem Ratsuchenden Resonanz aus. In beiden kommt etwas zum Klingen. Beide befinden sich gemeinsam in einem Klangraum.

2 Weitere kritische Anfragen könnten sein: Verliert Rosa sich zu sehr im metaphorischen Gebrauch ...? Nimmt er wirklich ernst, dass Resonanzbeziehungen nicht machbar sind, dass wir sie haben nicht in der Hand haben, es nicht noch eine weitere Möglichkeit ist, sich die Welt verfügbar zu machen? Resonanzbeziehungen sind nicht nur positiv und schön und gut; nicht nur im Gelingen wirkt Resonanz, sondern auch im Misslingen. So gesehen ist gegen eine „Resonanzeuphorie“ einzuwenden, dass Resonanzbeziehungen eine Zumutung bleiben. Sie können scheitern oder ins Negative kippen ... Rosa: Kompetitiv und resonant sind Widersprüche ...; Aber kann „kompetitiv“ nicht auch ein Resonanzphänomen sein? Konzepte von Übertragung / Gegenübertragung erlauben eine differenziertere Darstellung der Resonanzphänomene in Beziehungen.

3 „Die Gegenübertragung, die der Analytiker an und in sich spürt, ist sozusagen die Resonanz auf den Analysanden.“



Mein Auftrag als Seelsorgerin ist es, die Übertragungen aufzunehmen, mitzuschwingen, ihnen in mir Raum zu geben – und das wird mein Gegenüber spüren. Biblisch könnte man das so ausdrücken: Ich soll das, was im Gespräch geschieht, „im Herzen bewegen“.

Vielleicht sind wir Seelsorgerinnen und Seelsorger im Resonanz- und Übertragungsspiel manchmal eben auch so „Mutter“, wie Maria es war: sie versteht eigentlich gar nichts, aber sie lässt sich zu vielem bewegen und bewegt viel in sich.

Es geht darum, in sich einen inneren Raum offen zu halten für all das, was passiert in einem Seelsorgegespräch, das Schöne und Schreckliche, das Verwirrende und das, was man meint, verstanden zu haben – und darauf zu vertrauen, dass alleine diese Bereitschaft schon etwas bewirkt: denn der Ratsuchende sucht nicht Rat, sondern vor allem Raum, in dem sein Suchen gesehen und gewürdigt wird.⁴

Hartmut Rosa formuliert das so: Es geht darum, irgendeine Form von Resonanzsinn wieder zu erzeugen, in irgendeiner dieser drei/vier Dimensionen Resonanzachsen wiederzufinden, die verschüttet gegangen sind und sie wieder zu aktivieren. Exemplarisch dafür ist der horizontale „Resonanzdraht“, der im Gespräch zwischen Seelsorger / Ratsuchendem aktiviert wird. Es geht ja nicht in erster Linie darum, mit dem Ratsuchenden etwas zu erarbeiten, was er irgendwo anders dann machen soll – sondern wahrzunehmen und zu würdigen, was jetzt – exemplarisch – gerade zwischen den beiden Gegenübern geschieht.

Aber man lässt sich nur auf Resonanz ein, wenn man bereit ist, sich „verletzbar“ zu machen, betont Hartmut Rosa. Für ausgebildete Seelsorger und Seelsorgerinnen bedeutet das: ich öffne mich und lasse mich bewusst berühren.

Ich weiß, dass in solchen Begegnungen auch Resonanzdrähte berührt werden, die mich selber an „wunden Stellen“ treffen. Im Blick auf den Ratsuchenden ist diese Verletzbarkeit vordergründig meist deutlicher: er/sie kommt ja, weil er/sie gekränkt ist und sich Hilfe oder Klärung erhofft.

⁴ Das bedeutet für mich übrigens auch, dass Seelsorgende sich selber solche Räume suchen müssen um zu verstehen und zu verdauen: eigene Seelsorge, kollegiale Beratung, Supervision – denn das, was seinen inneren Raum immer wieder anfüllt, muss auch wieder raus ...

Zugleich hat diese Kränkung zu „Schutzmechanismen“ geführt, die bewusst und unbewusst auch im Gespräch mit dem Seelsorger aufrechterhalten werden.

Welche Haltung hilft da (neben der Bereitschaft, sich als Seelsorger/in immer wieder mit den eigenen verletzlichen Anteilen in Selbsterfahrung und Supervision auseinanderzusetzen)? Geduld, Respekt vor dem Mut des Klienten, sich in so eine Beziehung zu begeben. Und das Wissen darum, dass beide bedürftige, verletzliche Menschen sind, für die so ein Resonanzverhältnis ein „Berührungsrisiko“ darstellt, aber auch lebensnotwendig ist. Dann kann Vertrauen wachsen und der Resonanzdraht zwischen Seelsorger und Klienten stabiler werden.

Im Rahmen der Wiederbelebung der Resonanzdrähte (exemplarisch erlebbar in der Seelsorgebeziehung, aber auch durch die Überprüfung / Erinnerung an andere resonante Weltbeziehungen) geht es aber auch darum, den Menschen Selbstwirksamkeitserfahrungen zu geben: Die Ermöglichung einer Selbstwirksamkeitserfahrung liegt ja bereits darin, dass ich dem Gegenüber vermittele: Du kannst mich erreichen; Du kannst etwas in mir bewirken, eine Reaktion auslösen. Ich bin als Seelsorger nicht einfach nur die weiße Wand, auf die der Patient etwas projiziert. Ich bin aber auch nicht der, der dann sofort tut, was der andere von mir erwartet.

Erreicht werden, sich berührbar machen heißt nicht, die eigene Stimme aufzugeben.

Rosa benutzt hier noch mal den Vergleich mit den Instrumenten: Damit es eine Resonanz gibt, einen Klang, der sich zwischen den beiden Instrumenten ausbreitet, müssen die beiden Instrumente hinreichend geschlossen sein, damit sie eine eigene Klangfarbe behalten, aber offen genug sein, um sich erreichen und berühren zu können.

Als Seelsorgerin muss ich um den Rahmen, die Grenzen und die Aufgabe wissen, die ich in der Beziehung zum Klienten habe. Ich muss wissen oder mir immer wieder vergegenwärtigen, in welcher Rolle (oder als welches Instrument) ich hier neben ihm sitze. Ich muss mir meiner eigenen Stimme im Unterschied zum Patienten bewusst sein, ohne den Kontakt mit ihm zu verlieren.

Barbara Hauck

Evang. Klinikseelsorgerin, Nürnberg



Wenn der Himmel sich öffnet

Eine Wanderausstellung zum Ausleihen

Menschen und Geschichten aus Nürnberger Senioreneinrichtungen

Kennen Sie das, „wenn der Himmel sich öffnet“? Gibt es eine Erfahrung in Ihrem Leben, von der Sie sagen: Da bin ich von etwas Göttlichem berührt worden?

Für die Ausstellung „Wenn der Himmel sich öffnet“ wurden Bewohnerinnen und Bewohner verschiedener Senioreneinrichtungen in Nürnberg interviewt und fotografiert. Vertrauensvoll und offen erzählen die Befragten von Not und Errettung, und auch von bewusster Deutung und Sinngebung in der eigenen Biographie.

Woher nimmt ein Mensch die Kraft, eine Katastrophe wie die des Zweiten Weltkriegs voller Todesangst, Trauer, Verlust von Heimat und liebsten Menschen zu überstehen?

Woher bekommt ein Mensch die Kraft, ein Schicksal wie körperliche Versehrtheit, Krankheit oder Einsamkeit anzunehmen?

Und was erleben Menschen als Geschenk und Gnade, Führung, Bewahrung und Berufung?

Die Befragten schildern im Rückblick Situationen, in denen sich für sie der Himmel geöffnet hat und sie Gottes Nähe erlebt haben. Diese Erlebnisse verändern ihre Sicht auf ihr Leben. Einige deuten ihre Vergangenheit als Gottes Führung und blicken zuversichtlicher in die Zukunft.

Auf allen Fotografien der Ausstellung ist eine Leiter zu sehen. Sie erinnert an die biblische Geschichte von Jakob (1. Mose 28,10-19a). Dort wird berichtet, wie dem schlafenden Jakob eine Leiter erscheint, die vom Himmel zur Erde reicht. Auf ihr schweben Engel auf und nieder. Und Jakob, der als Flüchtiger, Betrüger und Heimatloser keine besonderen Qualitätsmerkmale aufweisen kann, erkennt im Nachhinein: Genau an dem Ort, an dem er die Nacht verbracht hat, begegnet ihm Gott.

Die Ausstellung mit ihren 20 Bildtafeln (50 x 70 cm) und 21 Texttafeln (30 x 70 cm) will anregen, selbst nach dem geöffneten Himmel Ausschau zu halten.

Texte und Projektdurchführung:

Pfarrerinnen Julia Arnold, Sonja Dietel und Annette Lechner-Schmidt, Evangelische Altenheimseelsorge im Dekanat Nürnberg

Fotos und Layout:

Wolfgang Noack und Katja Pelzner

Kontakt:

julia.arnold@elkb.de und sonja.dietel@elkb.de

www.himmel-offen.de



Basiskurs Seelsorge

Erfahrungen mit einem neuen Kurs für Ehrenamtliche in Nürnberg

Mit großem Erfolg ist in Nürnberg im vergangenen Jahr zweimal ein neuer, niedrigschwelliger Basiskurs Seelsorge angeboten worden. An drei Abenden à 3,5 Stunden im 14-tägigen Rhythmus wurden interessierte Ehrenamtliche an Grundhaltungen und -themen der Seelsorge herangeführt.

Das Besondere an der Nürnberger Konzeption ist, dass sich verschiedene Anbieter von Aus-, Fort- und Weiterbildungen im Bereich Seelsorge zusammengetan haben, um miteinander diese orientierende Basisqualifikation zu entwickeln. Hier geschieht Kooperation im Raum – ganz im Sinne von Profil und Konzentration (PuK) und den anstehenden Prozessen im Rahmen des neuen Landesstellenplans. Konkret waren in Nürnberg beteiligt: das Pastoralpsychologische Centrum (PPC), die Altenheimseelsorge (AHS), die Notfallseelsorge (NFS) und das Forum Erwachsenenbildung (FEB bzw. EBW). Die Akteure entschieden, ihre eigenen Fortbildungsprogramme von der Vermittlung dieser Grundkenntnisse zu entlasten. Somit bringt diese Basisqualifikation spürbare Synergieeffekte.

Der Basiskurs Seelsorge trägt zu einem der Tatsache Rechnung, dass Hauptamtliche immer weniger werden, was in den Seelsorgefeldern (gemeindlicher Besuchsdienst, Altenheimseelsorge, Besuchsdienst in Krankenhäusern, Notfallseelsorge etc.) einen steigenden Bedarf nach gut ausgebildeten Ehrenamtlichen entstehen lässt. Zum anderen reagiert dieses Fortbildungsangebot auf die Beobachtung, dass Menschen sich dafür gewinnen lassen, etwas Sinnvolles für andere (und sich selbst) zu tun, wenn sie darin gut ausgebildet und begleitet werden.

Zielsetzung des Basiskurses Seelsorge ist es:

- Grundkenntnisse der Kommunikation und Seelsorge zu vermitteln, auf die bei weiteren Fortbildungen und Spezialisierungen aufgebaut werden kann.
- Interessierten Klärungshilfe anzubieten, ob ein seelsorgerliches Engagement überhaupt für sie in Frage kommt.
- Orientierung zu geben, in welchen Seelsorgefeldern Mitarbeit möglich ist und wie diese aussehen kann.

Bei einem vorbereitenden Fachtag Seelsorge haben die beteiligten Akteure Grundthemen identifiziert, die in ihren jeweiligen Curricula vorkommen. Drei unterschiedliche Schwerpunkte wurden dann den Abenden zugeordnet:

- Rollenklärung und Klärung der Frage „Was ist Seelsorge?“
- Kommunikation und Kontakt an Hand unterschiedlicher Kommunikationsmodelle
- Wahrnehmung und Wahrung von Grenzen (eigener und fremder) sowie die Standortbestimmung: „Wo stehe ich am Ende dieses Kurses und wie geht es jetzt konkret für mich weiter?“

Wahrnehmungsübungen am Anfang von jedem Abend und ein spiritueller Impuls zum Abschluss ließen bei aller methodischer Vielfalt erkennen, dass es um eine grundsätzliche Haltung geht, die Körper, Seele und Geist einbezieht.

Der Seelsorgeausschuss im Dekanatsbezirk Nürnberg hat den Anstoß zur Entwicklung des Basiskurses und den Auftrag zur Durchführung gegeben. Als Träger des Basiskurses übernimmt das Dekanat auch einen Teil der Kosten.





Geleitet wird der Kurs jeweils durch ein Dreier-Team aus FEB, PPC und jeweils einer Vertreterin/einem Vertreter der anderen beteiligten Seelsorgebereiche (AHS / NFS).

Mit 20 Teilnehmenden und einer langen Warteliste war der Kurs jedes Mal ausgebucht. Auch für 2020 sind zwei Kurse geplant.

Der Kurs stellt für alle Beteiligten eine win-win-Situation dar:

- Für die dekanatlichen Anbietenden: Sie vernetzen sich untereinander, lernen voneinander, nutzen Synergieeffekte und entlasten die eigenen Fortbildungskonzepte von der Vermittlung von Grundkenntnissen; außerdem bekommen sie über den Basiskurs Kontakt mit Interessenten, die von sich aus bestimmte Arbeitsfelder gar nicht im Blick gehabt hätten. Die Zusammenarbeit im Kurs ist ertragreich und beflügelnd – auch für das Team.
- Die Teilnehmenden lernen etwas, was sie in jedem Fall gut brauchen können: Selbstwahrnehmung und Grundqualifikationen für den helfenden Kontakt mit anderen, einen breiten Einblick in den Bereich Seelsorge, wie er sich in ihrer Region darstellt. Kontakte werden geknüpft – untereinander und mit denen, die den Kurs gestalten und ihnen zur weiteren Klärung helfen. Am Ende bekommen sie ein Zertifikat durch den Träger (Dekanatsbezirk).
- Die Kirchengemeinden und Seelsorgefelder vor Ort bekommen fortgebildete Ehrenamtliche, die sich wertgeschätzt fühlen und besser qualifiziert wissen. Vielfach stellt sich bei den

Teilnehmenden eine hohe Motivation ein, auf Gemeindeglieder in unterschiedlichen Lebenssituationen zuzugehen (Besuchsdienst, Geburtstagsbesuche, Gemeindebrief, Kirchenkaffee ...). Aus Interessierten werden oft fähige Mitarbeitende.

Interessant ist auch, dass es sehr unterschiedliche Menschen sind, die den Basiskurs für sich entdecken:

- Kirchliche Mitarbeitende und kirchengemeindlich Engagierte, die ehrenamtlich oder beruflich immer in „Seelsorgesituationen“ geraten und jetzt mal schauen wollen, was das eigentlich ist
- Menschen, die sich nach der Pensionierung ein Aufgabenfeld suchen
- Jüngere, z.T. in anspruchsvollen Berufen (oder erst im Studium), die sich auf diesem Weg der Kirche wieder annähern, weil sie die Aufgabe „Seelsorge“ interessiert
- Mitarbeitende aus Kirchengemeinden, die stark sozial engagiert sind (Mutter-Kind; Mittagstisch; Begleitung von demenziell Erkrankten und deren Angehörigen) und zusätzlich eine seelsorgerliche Qualifikation wünschen

Das bisherige Feedback war sehr gut und zeigte eine hohe Zufriedenheit sowohl im Blick auf die persönlichen als auch ehrenamtlichen Bedürfnisse. Vieles wurde geklärt und Entscheidungshilfe angeboten. Aufgrund des positiven Echos und der Begeisterung im Team soll dieser Kurs 2021 im Rahmen einer Arbeitshilfe des Amtes für Gemeindedienst für die Qualifikation von Ehrenamtlichen bayernweit als Modell ausgearbeitet und anderen zur Verfügung gestellt werden.

Anne Mayer-Thormählen und Barbara Hauck für das Team mit Hagen Fried



Lass deine Seele blühen

Frühlingsgefühle streicheln die Seele
zu jeder Jahreszeit

Der eine oder die andere konnte vielleicht nicht genug Frühling im Frühling tanken. Eben, weil in diesem Jahr vieles so anders gewesen ist. Die gute Botschaft lautet, dass es im Grunde immer Frühling sein kann – wenn wir das als innere Haltung etablieren. Dann können wir auch im Sommer, Herbst und Winter einfach weiterblühen und in Frühlingsgefühlen schwelgen. Genau dazu will mein Herder-Buch „Lass deine Seele blühen“ anstiften. Es verleitet im Handumdrehen zu einem innerlichen Stimmungswechsel. So kann man immer wieder unbeschwert im Frühling landen; sich diesen zauberhaften Modus innerlich bewahren.

Das Buch ist die ultimative Gute-Laune-Lektüre für Leichtigkeit und frischen Schwung.



Ein Frühjahrsputz für Körper und Seele. Denn schließlich soll nicht nur unser Zuhause strahlen. Wir können dem Frühling auch von innen entgegenblühen. Auf christlichem Fundament natürlich. Damit Menschen sich in ihrer schönsten Blüte entfalten können. Das, nebenbei bemerkt, ist das Geheimnis der blauen Orchidee aus meinem Buch. Die seelenschönen Tätigkeiten, der streuselsaubere Samstag und die herzerfrischende Schirmgeschichte laden zum Nachmachen und Umdenken ein. Anhand praktischer Tipps kann man aus Alltagsmustern ausbrechen und Ungewohntes wagen. Damit lässt sich der Frühling finden, fühlen, leben und sogar weiter-

verschenken. Und wenn man diesen erst einmal liebgewonnen hat, will man, dass es für immer Frühling bleibt. Dazu wollen die Basilikum-Reflexion und die Mutmachgeschichte anregen.

Mein Buch inspiriert mit Aha-Momenten, hält Schmunzelndes und Erhebendes ebenso parat wie jede Menge Substanz zum Auftanken und Festwurzeln. Ich wünsche mir, dass es meine Leser berührt, bewegt, begeistert und in einen frühlingssüßen Zustand versetzt.

Öffnen wir unser Herz und lassen wir die Sonne hinein, jetzt – und im Frühling – und einfach immer und immer wieder!

Fröhliche Frühlingsgrüße im Juli

Diana Schmid

Verlag Herder, 1. Auflage 2020, 128 Seiten

ISBN: 978-3-451-39936-7, erhältlich im Buchhandel oder online, z. B. im Herder-Shop:

<https://www.herder.de/leben-shop/lass-deine-seele-bluehen-klappenbroschur/c-28/p-18209/>

Lebenskrisen – Lebenschancen

Grundlegung der Subdisziplin
Krisenpädagogik

Frühjahr 2020: Die Welt ist nicht mehr so, wie sie noch 2019 war. Sie steckt in einer Krise ungekannten Ausmaßes, ausgelöst durch ein Nanometer kleines Virus. Wie bewältigt man solche Situationen im Leben?



Bijan Amini zeigt in seiner grundlegenden Studie über Lebenskrisen, dass Leben nicht nur Kontinuität kennt, sondern auch Brüche einschließt. Ein Leben ohne Krisen gibt es nicht. Wie wäre es, wenn wir Krisen als lebensnahen Lernstoff betrachten würden? Steckt doch in jedem Bruch eine Chance zum Aufbruch. Lernen ist das zentrale Anliegen der Pädagogik. Dieses Buch ist die Grundlegung der Subdisziplin Krisenpädagogik. Durch Erkenntnisse aus der Philosophie und Kunst, Literatur und Religion, aber auch aus der Physik und Biologie zeigt der Autor, dass sich Krise und Entwicklung wie zwei Halbkugeln zu einer Einheit und Ganzheit zusammenschließen. Ohne Krise keine Entwicklung und umgekehrt! Was die Krise mit uns macht, ist nur die eine Hälfte, die andere Hälfte ist, was wir aus der Krise machen. Das Motto der Krisenpädagogik lautet: Lerne, etwas aus dem zu machen, was das Leben mit dir macht! Das neue Buch von Bijan Amini bietet dafür eine wertvolle Hilfe.

Prof. Dr. Bijan Amini, (geb. 1943) war 32 Jahre an der Universität Kiel als Erziehungswissenschaftler tätig. Er war Gastprofessor in den USA und Mitinitiator des Studiengangs Change Management an der Fachhochschule Vaduz. Von 1997 bis 1999 war er Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse. Bijan Amini ist der Begründer der Krisenpädagogik und Mitgründer der Deutschen Gesellschaft für Krisenpädagogik. Er ist Autor u.a. von ›Nachtstunden des Lebens‹, ›Innere Harmonie‹, ›Krisenpädagogik 1-3‹ und ›Typologie der Träume‹. Im Heseberg Verlag ist noch von ihm erschienen ›Johann Heinrich Pestalozzi. Einführung in Leben und Werk‹ und ›Die Seele verstehen – den Körper heilen. Wege zur Gesundheit‹. Weitere Titel zum Thema Krisenpädagogik finden sich unter www.krisenpaedagogik.de.

Neuausgabe 2020. 380 S., kart.

Das Buch kann im Buchhandel oder direkt bei Bijan Amini bestellt werden:

E-Mail: professor@bijanamini.de

Prof. Amini legt jedem, der bei ihm direkt bestellt, auch noch eine Vortrags-CD zur Krisenpädagogik bei.

Im Buch ist auch eine Leseprobe aus dem Werk von Bijan Amini „Die Seele verstehen – den Körper heilen. Wege zur Gesundheit.“

Die Glosse

Herr Gott, zu unsern Zeiten

„Ab Windstärke 10 gibt es keinen Atheisten mehr“, mutmaßt Helmut Gollwitzer. „Jetzt hilft nur noch beten!“ sagt der Kapitän. Mit oder ohne Schiff. Mit oder ohne Glauben: Wer weiß, wer derzeit alles betet, ohnehin betet, wieder betet, noch betet, trotzdem betet. Und wie!

„Ois is Gebet,“ würde Willy Michel sagen. Paulus aber, der Heilige Paulus wohlgemerkt, setzt dem Fass die Corona auf und gesteht: „Wir wissen nicht, was wir beten sollen.“ Also was jetzt?

Die Bibel sagt „Bittet, so wird euch gegeben!“ und dass „des Gerechten Gebet viel vermag“, und sie spricht davon, dass der Glaube „Berge versetzt“ und dass wir „ohne Unterlass“ beten, aber „nicht plappern“ sollen. „Euer Vater weiß eh, was ihr braucht, ehe ihr ihn darum bittet.“ Mit dem Beten sollen wir nicht angeben, zum Beten lieber ins „stille Kämmerlein“ gehen. „Kurz soll man beten, aber kräftig!“ empfiehlt Martin Luther und betet selber stundenlang. Also wie jetzt?

Genesis 17 erzählt, wie Abraham mit Gott einst um das Leben der Menschen in Sodom und Gomorra gerungen, gefeilscht, geschachert hat. Was für ein Gebet! Lukas 18 schildert eine bissige Alte, die ihrem Richter schier die Augen auskratzt, damit der ihr eine Bitte erfüllt. Jesus nimmt es als Gleichnis. „Sollte Gott nicht retten, die Tag und Nacht zu ihm rufen?“ Unverschämt gebetet!

„Allein den Betern kann es noch gelingen, das Schwert ob unsern Häuptern aufzuhalten und diese Welt den richtenden Gewalten durch ein geheiligt Leben abzurufen“, dichtet Reinhold Schneider. Und Jesus? „Wenn's möglich ist, lass diesen Kelch an mir vorübergehen. Doch nicht wie ich will, sondern wie Du willst!“ und „Dein Wille geschehe!“ Ein Gebetbuch von heute ist überschrieben „Ich betete immer, auch wenn ich meinte, nicht beten zu können.“ Bescheiden gebetet!

go



Der Sprecherrat des Forum Seelsorge



Thilo Auers

Vorsitzender des Forum Seelsorge in Bayern

Aufatmen sollt ihr und frei sein! Oder: Ich will euch Ruhe geben für Eure Seele. Oder: Ich will euch erquicken. So verschieden kann man das Wort Jesu übersetzen und so verschieden empfinde ich Seelsorge.

Die Seelsorge ist mir wichtig geworden. Unterschiedlichen Menschen begegnen, ihnen zuhören und nachfragen. Auf Lebenszusammenhänge achten und danach suchen, wie der Glaube dem Leben Grund oder Perspektive geben kann. Wenn es gut geht, kann die Seele dabei so etwas wie aufatmen, leichter werden und freier. Wir können uns neu verbunden fühlen, nächste Schritte im Leben gehen und Sinn erfahren.

Am Forum Seelsorge schätze ich die Zusammenarbeit von ehrenamtlichen und hauptamtlichen Seelsorger*innen, die ökumenische Dimension und das Anliegen, der Seelsorge in den Kirchen auf breiter Basis Raum zu geben.

Neben meiner Seelsorge-Arbeit als Gemeindepfarrer in Heroldsberg bei Nürnberg arbeite ich als systemischer Berater, Coach und Supervisor (DGSG, IGSV). Elf Jahre lang habe ich evangelische Vikarinnen und Vikare in Seelsorge ausgebildet. Ich arbeite mit in den Kursen für Seelsorgerliche Praxis und Gemeinde am Pastoralpsychologischen Centrum in Nürnberg. Derzeit koordiniere ich das Forum Seelsorge im Gespräch und vertrete das Forum Seelsorge in der Handlungsfeldkonferenz Seelsorge und der InterSeel der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern.

E-Mail:

thilo.auers@forum-seelsorge.de



Elfriede Brodersen

**Schatzmeisterin des Forum Seelsorge in Bayern
Sekretärin des Forum Seelsorge in Bayern**

Ich befinde mich im Ruhestand und arbeite als Seelsorgerin im Ehrenamt auf der gerontopsychiatrischen Station im Klinikum Nürnberg Nord.

Die Arbeit mit älteren Menschen in schwierigen Lebenssituationen bedeutet mir sehr viel.

Mir ist wichtig, dass in der Seelsorge tätige Personen an Hand gemeinsamer Themen und Interessen im Gespräch bleiben, dass eine ökumenische Verbundenheit praktiziert und die Vernetzung zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen gepflegt wird. Deswegen arbeite ich engagiert und kreativ im Forum Seelsorge mit. Darüber hinaus erledige ich die Mitgliederverwaltung und bin für die Haushalts- und Kassengeschäfte zuständig.

E-Mail:

elfriede.brodersen@forum-seelsorge.de



in Bayern stellt sich vor



Christian Beck

Redaktion des FSiB-INFO

Administrator der FSiB-Homepage

geb. 20.12.1966

Ausbildungen: Orgelbauer, Dipl. Theol., Pastoralreferent

Momentane Tätigkeitsfelder:

- Klinikseelsorger in Sonneberg, Neuhaus am Rennweg und Hildburghausen (Forensik)
- Gemeindereferent in Sankt Stefan, Sonneberg (Bistum Erfurt)
- Trainer Emotionaler Kompetenzen (TEK): www.beck-tek.de
- Ausbildungskursleiter für Notfallseelsorge (Erzbistum Bamberg)
- Therapeutischer Seelsorger: Krisenseelsorgerliche Begleitung von schwer belasteten Menschen (nach Suizidversuch, sexuellem Missbrauch, Beziehungskrisen, selbstverletzendes Verhalten, Sinnkrisen u.v.m.)
- Nebenamtlicher Organist und Kantor

E-Mail:

christian.beck@forum-seelsorge.de



Ulrike Thielmann-Dettmer

Beisitzerin im Forum Seelsorge in Bayern

Seit 2006 arbeite ich ehrenamtlich im Klinikum Nürnberg-Nord und bin seit ca. fünf Jahren auf einer onkologischen Station tätig.

Diese Aufgabe ist sehr anspruchsvoll und herausfordernd, aber auch sehr bereichernd für mich.

Für andere Dasein, Zuhören, Raum geben ...

Die Arbeit im Forum Seelsorge ist ein Miteinander von Haupt- und Ehrenamtlichen, um voneinander zu lernen, aktuelle Themen zu erkennen und zu vertiefen und im regelmäßigen Austausch zu bleiben.

E-Mail:

ulrike.thielmann-dettmer@forum-seelsorge.de





Seelsorge in der Corona-Krise

„Das schlimmste ist“, so der 60-jährige Sohn beim Beerdigungsgespräch, „dass wir Geschwister unsere Mutter nicht mehr besuchen konnten. In den letzten Jahren waren wir fast jede Woche bei ihr. Mitte März haben wir sie ins Krankenhaus gebracht. Danach kam sie auf Reha. Wir haben täglich telefoniert. Sie hat gefragt: ‚Wann kommt ihr mich besuchen?‘ ‚Wir dürfen nicht, wegen Corona, Mama.‘ Unsere Mutter: ‚Habt ihr wohl keine Zeit? Ich versteh schon. Ihr habt bestimmt viel zu tun.‘ Das macht so hilflos. Ich fühle mich schuldig. Aber wir konnten nichts dagegen tun. Wir durften sie erst sehen, als sie tot war.“

In diesen Worten drückt sich viel von dem Drama aus, in dem sich Menschen in der Corona-Krise wiederfinden. Die Kinder konnten ihrer fast 90-jährigen schwerkranken und sterbenden Mutter nur noch telefonisch zeigen, wie sehr sie ihr verbunden sind und wie wichtig sie ihnen war. Sie konnten ihre Liebe nicht mehr so zeigen, dass sie ihre Mutter damit erreichen konnten.

Was kann ein*e Seelsorger*in dazu beitragen, dass es der Seele des anderen in so einer Situation etwas besser geht, dass die Seele etwas aufatmen kann? Genau das tun, was gute Seelsorge sonst auch auszeichnet: Dasein und Dasein ermöglichen. Zuhören und Erzählen ermöglichen. Das Leid wahrnehmen. Hilflosigkeit als Hilflosigkeit, Schuld als Schuld und Ohnmacht als Ohnmacht anerkennen. Die Zuneigung wahrnehmen, die Liebe zwischen den Kindern und der Mutter und die Grenzen der Liebe. Wahrnehmen, dass es so vieles gibt, was in dieser Zeit nebeneinandersteht.

In der Krise erhalten unsere Begegnungen schnell Tiefe. In einem Klima des Vertrauens und der Freiheit kommen Gespräche oft schnell zu dem, worauf es im Leben ankommt:

Wie wir verbunden sind und uns verbunden fühlen (affect). Hier geht es um Liebe und Nahrung, um Empfindung und Gemütsbewegung, Stimmung und Bindung untereinander und zu den Dingen, und auch um das Selbstverhältnis zu den eigenen inneren Anteilen.

Wie wir gestalten und gestalten wollen (power). Hier geht es um Macht und Ohnmacht, um Kontrolle und Kontrollverlust und um Selbstwirksamkeit, Einflussnahme und Entscheidung.

Wie wir denken und Sinn erfahren (meaning). Hier geht es um Werte und Überzeugungen in

der Verbindung zur eigenen Lebenspraxis. Hier zeigt sich, welche Bedeutung wir Dingen und Ereignissen geben, welche Weltanschauungen und Glaubenssätze uns prägen.

Die Beziehungs-Dimensionen affect, power und meaning beschreiben David Kantor und William Lehr in ihrer Prozesstheorie für Familien (1975/2003). Arist von Schlippe und Jochen Schweitzer haben diese Dimensionen für die systemische Therapie und Beratung grundsätzlich reflektiert (2006/2013). Diese Dimensionen können auch entwicklungspsychologisch gedacht werden: Schon als Baby fühlen wir uns verbunden im Bauch der Mutter. Nach und nach erleben wir, dass wir uns bewegen und wenn wir geboren sind, wird unser Gestaltungsspielraum Tag für Tag größer und auch die Erfahrung von Grenzen. Nach und nach beginnen wir, die Dinge, die wir erleben in Beziehung zu setzen und ihnen Bedeutung zu geben.

In der Corona-Krise erleben wir, wie grundlegend gefährdet unser Leben ist. Wir müssen uns verhalten zu Dingen, für die wir noch keine Bewältigungsstrategien haben. Wir können das Virus nicht kontrollieren. Am Anfang konnten wir nur unsere Verhaltensweisen ändern, damit das Infektionsrisiko geringer wird. Für viele Ehrenamtliche in den Krankenhaus- und Altenheim-Besuchsdiensten ist das eine bittere Erfahrung. Sie durften nicht mehr besuchen. Auch Hauptamtliche waren davon betroffen. Nach und nach entwickeln wir Umgangsweisen, die uns helfen, mit der Gefährdung durch das Virus zu leben.

Eine Kollegin aus der Altenheimseelsorge beschreibt ihre Erfahrung so: „Viele haben sehr gelitten unter der Isolation und den fehlenden persönlichen Begegnungen und Gesprächen. Aber auch unter der fehlenden Krankengymnastik oder dem Frisörbesuch. Andere haben sich erstaunlich gut mit der Situation arrangiert und den Tag für sich gestaltet, Briefe geschrieben oder telefoniert, Steine bemalt oder gelesen. Manchen hat auch geholfen, dass sie schon ganz andere Katastrophen wie Krieg und Flucht überlebt haben. Sie haben erzählt, was für ein Privileg es ist, dass wir genug Essen und Trinken haben, Wohnung und Kleidung. Wie anders geht es vielen Menschen auf der ganzen Welt!“

Auch hier erscheint die Krise als Gefahr und zugleich haben manche der alten Menschen auch



Möglichkeiten gefunden, um ihr Leben in und mit der Krise zu gestalten. Dabei konnten sie teilweise auf ihre eigene Krisenerfahrung zurückgreifen.

Was kann ein*e Seelsorger*in in so einer Situation dazu beitragen, dass die Seele sich leichter, freier, verbundener, geborgener fühlt? Neben der Anerkennung dessen, was da ist, kann Seelsorge in der Krise auch danach suchen, was schon geholfen hat, andere Krisen zu bewältigen und erkunden, was aus dem auch in der jetzigen Krise helfen kann. Darüber hinaus kann christliche Seelsorge von der Zusage erzählen, dass wir glauben, dass Gott auch jetzt da ist, trägt, hält wie er schon getragen und gehalten hat, auch in dunkler Zeit und auch dann, wenn wir nichts von seiner Macht spüren. Angehörige wählen bei Beerdigungen derzeit oft die Lieder: „So nimm denn meine Hände“ und „Von guten Mächten treu und still umgeben.“ Sie bringen zum Ausdruck, dass wir getragen von Gott mit Zuversicht auch ins Ungewisse gehen können.

Für mich hat Seelsorge auch damit zu tun, dass wir uns vor vorschnellen Antworten auf Fragen nach dem Sinn der Krise hüten. Schnelle Antworten führen uns oft in Kategorien von Strafe oder Schuld, Prüfung oder Erziehung oder zu Verschwörungstheorien, die die Welt in Gut und Böse einteilen. Mir erscheint es hilfreicher danach zu fragen, wie wir uns das Leben nach der Krise wünschen und unser Denken und Handeln darauf ausrichten, was wir jetzt schon dazu beitragen können, damit diese Zukunft für uns wahrscheinlicher wird.

Neben der Gefahr bietet die Corona-Krise auch Chancen. Das chinesische Piktogramm für Krise ist die Kombination aus den Zeichen: Gefahr und Chance/Gelegenheit. 危机

Ich habe Viertklässler in der Schule darauf befragt, wie sie die Krise wahrnehmen. Intuitiv kamen beide Seiten zum Tragen: Wie ein Gefängnis. Schlimm und Gut. Wie einen großen Schatz. Als Gefangenschaft werden die strengen Umgangsregeln erlebt, die Eingrenzung des freien Spiels und das Fehlen von Nähe/Berührung. Als großer Schatz wird erlebt, dass Mama und Papa jetzt mehr Zeit haben, „ich jetzt richtig gut Fahrrad fahren kann“ und viel an der frischen Luft bin.

In der Krise haben viele Menschen erstaunlich viel Fantasie entwickelt, Nähe zu zeigen aus der Distanz, Wirksam zu Sein inmitten aller Einschränkungen und Sinn zu finden, indem



man besondere Momente genießt und sammelt. Musiker*innen spielen von Balkonen. Große und Kleine schicken Blumengrüße und Bilder in die Seniorenheime. Arbeitskolleg*innen begegnen sich mit aufmerksameren Blicken und nutzen online die kurze Zeit vor Beginn der Videokonferenz zum persönlichen Gespräch.

Das Team des Seniorennachmittags schreibt mit der Hand in Schönschrift den Leuten eine Karte: „Liebe ... Wir denken an Sie! Wir hoffen, dass wir uns bald wiedersehen können. Bleiben Sie gesund!“ und kleben einen Maikäfer aus Schokolade drauf. In einem Text verweisen sie auf die kleinen Wegweiser des Tages: Den Tau auf den Grasspitzen, das behagliche Buckeln der Katze, den Gruß des Nachbarn über die Hecke.

Das ist Seelsorge. In solchen besonderen Momenten kann es sogar sein, dass die Seele zu Lächeln anfängt und zu singen und Lust bekommt am Leben, Sinn findet im Dasein und Tun.

Seelsorge in der Corona-Krise nimmt die Gefahr ernst und sieht die Chance. Wer sich um die Seele eines anderen sorgt, will mit seiner Haltung und seinem Tun dazu beitragen, dass die Seele etwas aufatmet, wenn es gut geht, leichter wird und ab und zu beginnt, das Leben zu lieben.

Thilo Auers,

Evang. Pfarrer, Heroldsberg

Literatur:

Kantor, David/Lehr, William: Inside the Family. Toward a Theory of Family Process. Cambridge 2003 (San Francisco 1975), besonders Seite 36-65

Schlippe, Arist von/Schweizer Jochen: Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung I. Das Grundlagenwissen. 2. Aufl., Göttingen 2013, Seite 175-199



Über den Verlauf von und den Umgang mit Krisen

In Zeiten wie diesen, wo das Thema „Krise“ allgegenwärtig ist, beschäftigen sich Menschen intensiver mit diesem Phänomen. Krisen gehören zum Leben dazu wie die Luft zum Atmen. Krisen sind unvermeidbar ein Teil unseres Lebens. Krisen sind Angebote des Lebens: Angebote, etwas entscheidend zu verändern. Krisen sind immer Chancen. Das lateinische Wort *crisis* steht gleichzeitig für den Höhepunkt der Krise wie auch für deren entscheidenden Wendepunkt.

In der Krisenforschung unterscheiden wir zwei Arten von Krisen: LebensLAUF-Krisen und LebensBRUCH-Krisen. Erstere durchleben alle Menschen mehr oder weniger, sie gehören zu jedem Lebenslauf in unterschiedlicher Stärke und Ausprägung dazu. Zweitere widerfahren nicht allen Menschen, aber etliche dieser Krisen treffen auch auf die meisten Menschen zu, wie z.B. die Erfahrung des Todes eines nahestehenden Menschen. In den Abbildungen 1 (siehe unten) und 2 (siehe S. 27) sehen Sie Beispiele für diese beiden Arten von Krisen.

Krisen haben einen immer wieder ähnlichen Verlauf, wie die Darstellung von Erika Schuchardt (Abbildung 3, S. 28) zeigt. Erika Schuchardt war von 1994 bis 2002 Mitglied des Deutschen Bundestags, vor allem aber war sie seit 1982 Professorin für Bildungsforschung und Erwachsenenbildung an der Universität Hannover. Aus ihrer Untersuchung von mehr als 2000 Lebensgeschichten (weltweit gesammelt) hat sie acht Phasen eines typischen Krisenverlaufs abgeleitet. Diese Phasen der Krisenverarbeitung können uns helfen, Krisen besser zu verstehen und auch besser zu bestehen!

Das Bild der Spirale beschreibt in guter Weise, dass Krisen implizit eine kreisförmige und gleichzeitig lineare Bewegung in sich bergen. Die Spirale ist die Kombination zweier an sich widersprüchlicher Zeitvorstellungen: Kreis und Gerade. Die Gerade (der Zeitstrahl) steht für die Vorstellung der Einmaligkeit aller Ereignisse, der Kreis für das Wiederkehrende.

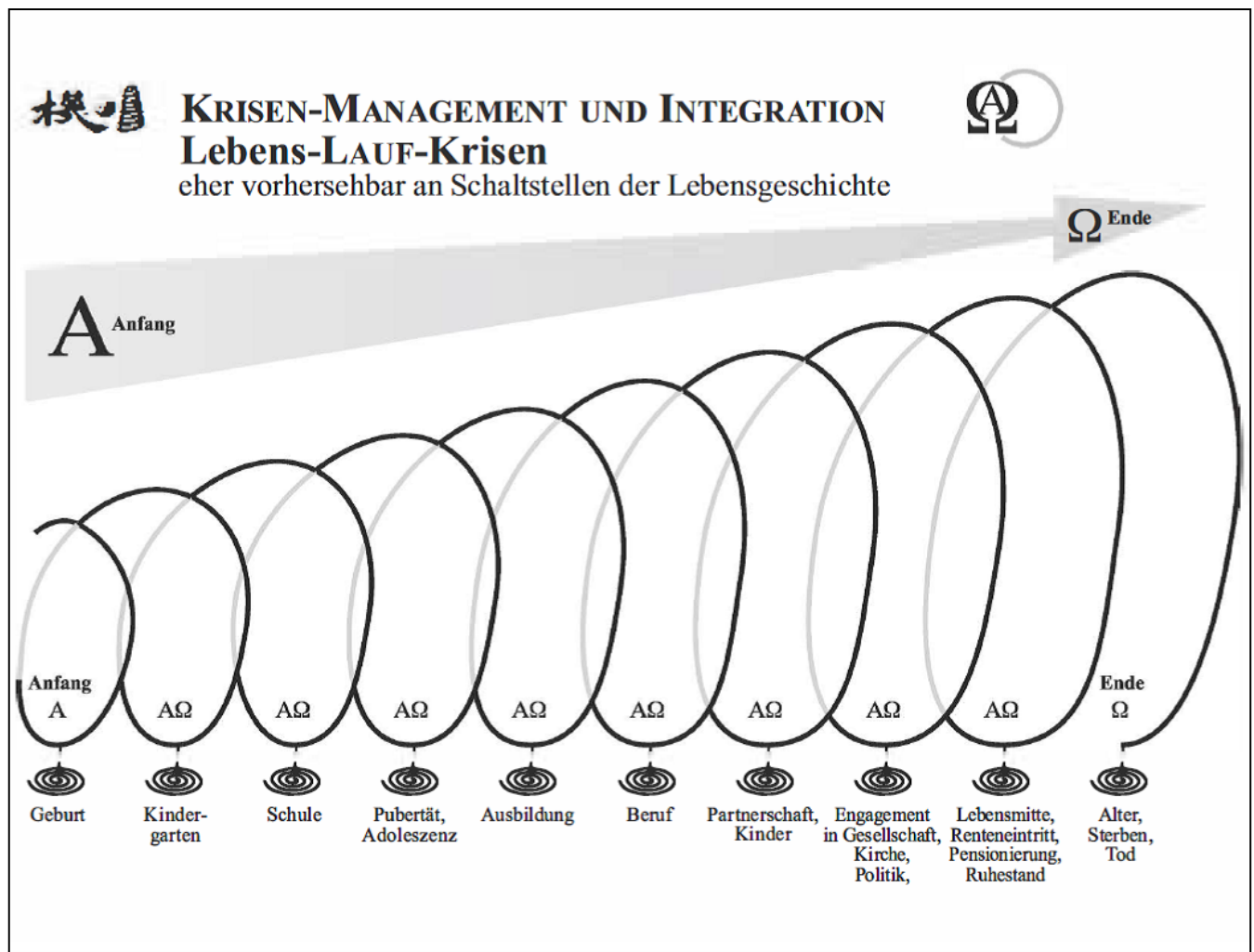


Abbildung 1 (Grafik: Erika Schuchardt)



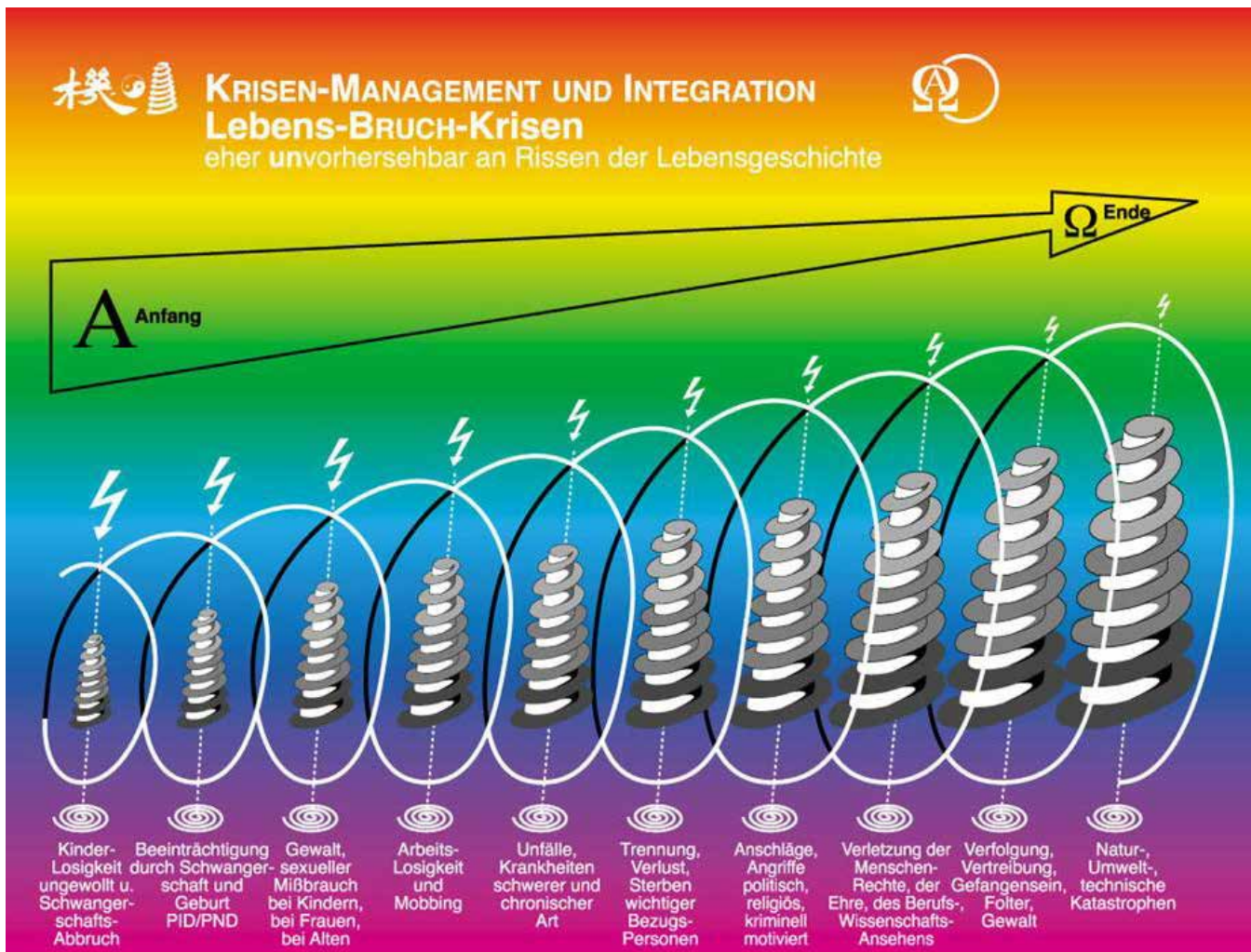


Abbildung 2 (Grafik: Erika Schuchardt)

Beispiel: Wir feiern jedes Jahr unseren Geburtstag, Weihnachten, Hochzeitstag etc. (Kreis = das sich Wiederholende). Aber in jedem fortschreitenden Jahr feiern wir diese Feste anders und als andere, weil gealterte und gereifte Menschen (Gerade = die Einmaligkeit jedes Ereignisses).

Ungewissheit

Am Anfang einer Krise, sei es im persönlichen Lebensbereich oder bei einer gesellschaftlichen Krise, steht immer die Ungewissheit. Wir verstehen nicht, was los ist und warum es so ist. Ich habe das als Notfallseelsorger nachvollziehbarerweise sehr, sehr oft erlebt. Die Notfallseelsorge wird ja nur dann gerufen, wenn absolut unerwartet und plötzlich etwas im Leben eingetreten ist, womit niemand rechnen konnte: Herzversagen, Suizid, tödlicher Verkehrsunfall, Großbrand usw. Anders als bei schon bekannten Erkrankungen oder sich langsam anbahnenden Krisen wie z.B. der Insolvenz eines Unternehmens sind diese Notfälle immer mit großer Ungewissheit verbunden. „Ja, aber das kann doch nicht sein ...“ „Es darf nicht wahr sein ...“ „Ich kann's nicht glauben ...“ sind ganz typische Formulierungen, die unsere Gemütsverfassung dann ausdrücken.

Gewissheit

Nach einer Zeit wird aus der Ungewissheit aber Gewissheit. Eine Aufgabe der Notfallseelsorge ist es übrigens, diesen Prozess zu fördern. Nach der ersten Verunsicherung und Schockstarre ist es wichtig, die Realität anzuerkennen. Das heißt aber nicht, dass ich mich dann schon damit abfinde.

Aggression

Es folgt eine dritte „Phase“, die der Aggression. „Warum trifft es gerade mich?“ Es macht uns wütend, dass uns das Schicksal in dieser Weise ereilt hat. Wir wollen nicht akzeptieren, dass eine unwiderrufbare Situation eingetreten ist.

Aggression ist eine normale und auch wichtige Belastungsreaktion. Aber sie hilft auf Dauer nicht weiter, weil sie in der Regel nicht konstruktiv, sondern eher destruktiv wirkt. Deshalb schaltet sich quasi wieder unser Verstand ein und sucht nach anderen Lösungen.

Verhandeln

Das leitet über zur vierten Phase, dem Verhandeln. Dem Ursache-Wirkungs-Zusammenhang folgend wollen wir etwas tun, was dann eine Konsequenz und ein Ergebnis



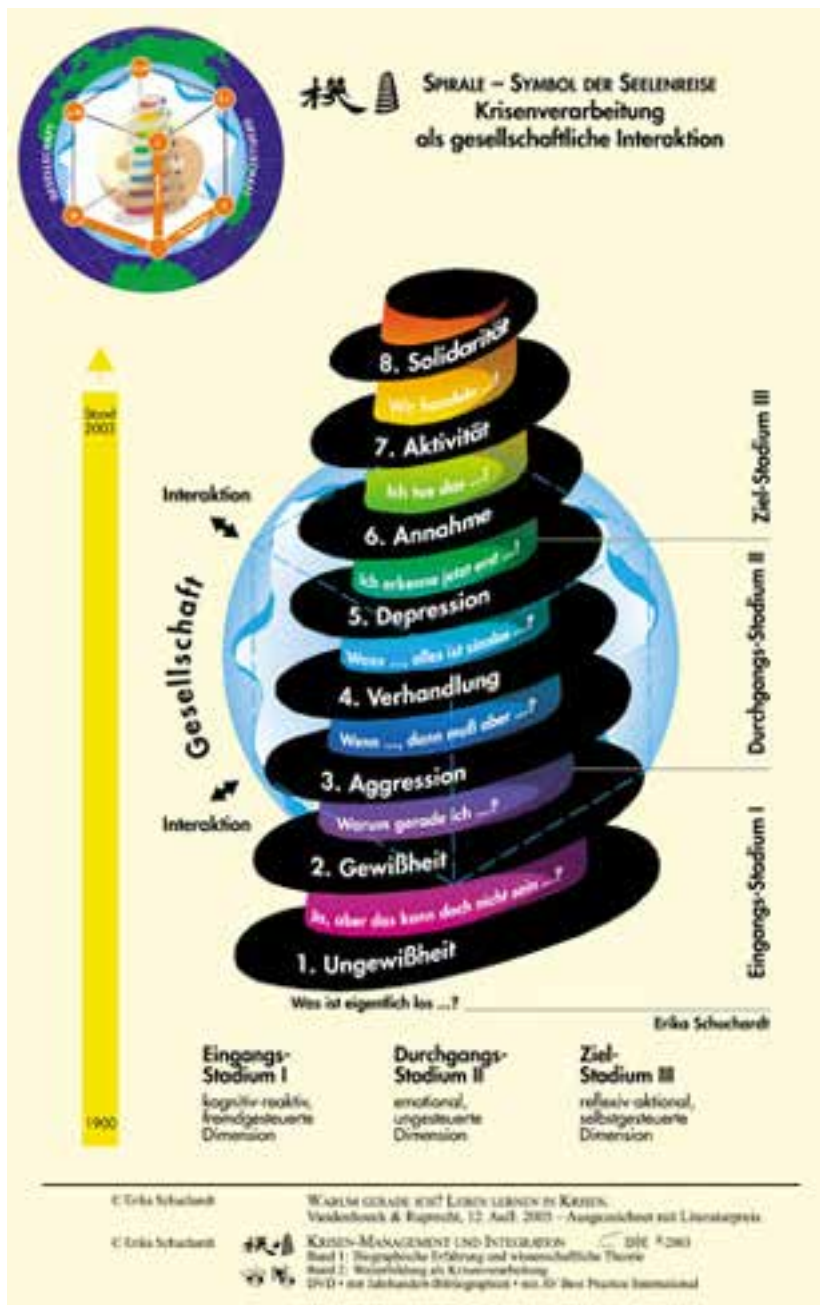


Abbildung 3 (Grafik: Erika Schuchardt)

hervorbringt. Ich tue das und das, damit dann das und das passiert. Damit betreten wir, wie es Erika Schuchardt in ihrer Darstellung schön zeigt, nach dem Eingangsstadium der Krise das Durchgangsstadium, das letztlich darüber entscheidet, ob wir an der Krise scheitern oder aus ihr gereift und bereichert hervorgehen.

Depression

Da es sich bei den Krisen, die uns hier beschäftigen, um unabänderliche Ereignisse handelt, merken wir schnell, dass das Verhandeln im Vertrauen auf den sonst meist funktionierenden Ursache-Wirkungs-Zusammenhang eben nicht funktioniert, wir also keine Änderung der Krisenursache erreichen können, gleiten wir hinüber in die nächste Phase der Krisenverarbeitung, die Depression.

Die leitende Frage lautet etwa: „Wozu tue ich das eigentlich alles? Es ist doch eh alles sinnlos!“ In etwa befinden wir uns momentan in der Corona-Krise am Übergang von Phase 4 „Verhandlung“ zu Phase 5 „Depression“. Wir merken, dass wir durch die Maßnahmen, die wir ergreifen, nicht oder nur zum Teil Einfluss nehmen können auf das Geschehen.

In der Praxis steht dafür exemplarisch der Mund-Nasen-Schutz. Während manche ihr Vertrauen ganz darauf setzen, bezweifeln andere dessen Sinnhaftigkeit. Wenn man aufmerksam durch die Straßen geht, sieht man Menschen, die den Mund-Nasen-Schutz lediglich über dem Mund tragen, ihn also falsch anwenden. Aber trotzdem gibt er ihnen das Gefühl, etwas gegen das Corona-Virus zu tun. So wird die Maske zum Symbol für den angenommenen Ursache-Wirkungs-Zusammenhang: Wenn ich den Mundschutz trage (Ursache), dann stecke ich andere oder mich nicht an (Wirkung).

Wer den Mund-Nasen-Schutz den ganzen Tag oder viele Stunden tragen muss, wie Pflegepersonal in Kliniken oder Altenheimen oder auch wir Klinikseelsorger, merkt sehr schnell, wie sehr er einem selbst das Leben und die Interaktion erschwert. Der Geruch der Maske zum Beispiel führt zu einem unguuten Gefühl. Manche Masken sitzen schlecht. Brillenträgern wird das ständige Beschlagen der Brillengläser zum Ärgernis. Die CO²-Sättigung führt zu schnellerer Müdigkeit. Das Sprechen wird erschwert.

Dann wägen Pflegekräfte ab, ob und wann sie in welchen Situationen den Mund-Nasen-Schutz tragen. Auch eine gewisse Unzufriedenheit breitet sich aus, wie man beobachten kann, weil Pflegekräfte natürlich wissen, wie viel oder wie wenig der Mund-Nasen-Schutz allein bewirkt und es effektivere Maßnahmen bräuchte, um wirklich gegenseitig geschützt zu sein.

Die Maske soll hier nur als Symbol für viele Handlungsweisen stehen, die wir ergreifen, weil uns Fachleute sagen, sie würden helfen, oder wir selbst an deren Wirksamkeit glauben; manchmal auch gegen jeglichen wissenschaftlichen Beweis oder einsichtige Evidenz (vgl. Placebo-Effekt).

Placebo-Effekte sind über eine gewisse Zeit sehr hilfreich, weil sie uns die nötige Sicherheit vermitteln, wieder einen kühlen Kopf zu bekommen, um strukturierter über



ein Problem nachzudenken. In Angst und Panik sind in unserem Gehirn dafür keine Ressourcen vorhanden.

Über kurz oder lang aber merken Menschen in der Krise, dass ihre Verhandlungsstrategie im Glauben an den Ursache-Wirkungs-Zusammenhang nicht nachhaltig funktioniert. Das ist nicht nur in der Corona-Krise so. Wir wissen momentan nicht, ob die rückläufigen Fallzahlen Resultat unserer ergriffenen Schutzmaßnahmen sind oder aufgrund des schönen Wetters sinken oder einfach, weil die Pandemie ihren Höhepunkt schon überschritten hat. In einer Krise erkennt man immer erst im Rückblick, warum etwas geschehen ist und ob die gewählten Wege aus der Krise effektiv waren oder man andere, bessere hätte einschlagen können und müssen.

Weil wir nicht wissen, ob unsere Verhandlungsstrategie also dauerhaft funktionieren wird, entsteht wie am Anfang der Krise eine jetzt noch verstärkte Verunsicherung, die letztlich in die Phase der Depression mündet. Der Glaube an die Wirksamkeit der ergriffenen Maßnahmen schwindet, wird bezweifelt oder man geht einfach zur Normalität über im Glauben, dass das schon irgendwie funktionieren wird, oder einfach nur, weil man sich nicht mehr mit dem Suchen nach Alternativen beschäftigen möchte.

Wie oben schon erwähnt, glaube ich, dass wir uns momentan ungefähr an diesem Punkt befinden. Keiner weiß so recht, ob er richtig liegt mit dem, was er denkt und tut. Es werden Maßnahmen ergriffen, die uns in die vorherige Normalität zurückbringen sollen, aber natürlich sehr zaghaft und vorsichtig, weil niemand weiß, ob es so funktioniert.

In einer Krise ist immer das Problem, dass man nicht, wie in einem wissenschaftlichen Experiment, gleichzeitig eine Vergleichsgruppe hat, die einen andern Weg geht. In der Erprobung eines neuen Medikaments bekommt eine Gruppe den echten Wirkstoff, eine andere lediglich ein Placebo. In der weiteren Erforschung des Trainings Emotionaler Kompetenzen (TEK) absolviert eine Gruppe das Training, eine andere gar nicht, und eine dritte nur Teile daraus. Am Ende wird die Wirksamkeit verglichen und Resultate abgeleitet.

All das ist uns momentan nicht möglich. Es kann sein, dass die Virologen recht behalten, es kann aber auch sein, dass sie falsch liegen. Es kann sein, dass uns die gewählten Strategien aus der Krise führen, es kann auch sein, dass sie uns erst noch tiefer hineinführen, weil wir uns dadurch weitreichende Folgeprobleme schaffen.

Das führt letztlich in eine Depression (von lateinisch *deprimere* = niederdrücken). Man ist erdrückt von der Unwissenheit. Und damit ist die Krise an ihrem ganz entscheidenden Punkt angekommen. Wir stehen an der Schwelle vom Durchgangs-Stadium der Krise zum Ziel-Stadium.

Annahme

Etwas überspitzt formuliert muss der blinde Aktionismus geradezu in die Depression führen, um zum wesentlichen Punkt vorzudringen, dem, den wir „Annahme“ nennen. Der Leitgedanke ist „Ich erkenne jetzt erst, dass ...“. Indem ich es schaffe, meine Lebenskrise oder die gesellschaftliche Krise anzunehmen, sie wirklich (also nicht nur äußerlich, sondern auch verinnerlicht) akzeptiere und als zu mir gehörender Teil meines Lebens betrachte, wird sich die Lösung der Krise auftun. Nicht der Kampf gegen das Schicksal also führt weiter, sondern sich in das Schicksal zu ergeben in der Haltung, dass darin eine Botschaft für mich liegt.

Nur ein Beispiel. Stecke ich in einer schweren beruflichen Krise, in der an meiner momentanen Arbeitsstelle nichts mehr voran geht, ja sogar die Widerstände immer größer werden, ich zunehmend unter den Verhältnissen leide, dann führt das, nachdem ich vielerlei versucht habe, um die Bedingungen zu verbessern, indem ich Deals oder faule Kompromisse mit anderen oder mir selbst geschlossen habe, letztlich in die Depression. „Es hat ja doch keinen Sinn!“

Aber genau dieser Punkt führt mich erst dazu, mich nach Alternativen umzusehen, mich um eine neue Stelle in einem anderen Unternehmen oder gar in einem ganz anderen Beruf zu bemühen.

Aktivität

Damit ist Phase 7 der Krisenverarbeitung eingeleitet, die Aktivität. Ich tue nun erst entschieden das, was ich für mich als den richtigen Weg erkannt habe. Und zwar nicht mehr aus einer Position der Schwäche, des Unterlegen-Seins heraus, in der Depression. Sondern in der Haltung und Überzeugung, dass genau das mein weiterer Weg sein soll.

Ich selbst habe das in meinem Leben (und bei den vielen Menschen, die ich als Krisenseelsorger begleite) öfters und auch massiv erleben müssen. Erst nach dem Scheitern und dem Durchstehen der Depression war ich in der Lage, meinen weiteren Weg wirklich zu erkennen und nicht mehr nur halbherzig, sondern mit Elan und Überzeugung zu beschreiten. Diese Schnittstelle von Annahme und Aktivität (besser noch ausgedrückt: die ständige Balance zwischen diesen beiden Polen Passivität-Aktivität, Schicksalsergebenheit-Tatkraft) stellen wir im Training Emotionaler Kompetenzen (TEK) so dar, wie auf Abbildung 4 (S. 30) zu sehen.

Solidarität

Unsere Krisenverarbeitung ist aber mit dieser Phase der Aktivität noch nicht zu Ende. Dauerhaft wird sich die Krise nur dann als Chance erweisen, wenn daraus nicht nur Erkenntnisse und Änderungen für mich erwachsen, sondern ich mich als solidarisch fühle mit allem, was existiert. Das geschieht auf verschiedene Weise.





Was ist TEK?

Gott gebe mir die Gelassenheit,
Dinge hinzunehmen, die ich nicht
ändern kann;
den Mut, Dinge zu ändern, die ich
ändern kann;
und die Weisheit, das eine vom
anderen zu unterscheiden.

Reinhold Niebuhr (1892-1971)

Abbildung 4

Nur ein paar Beispiele auch hierzu:

- Ich erkenne, dass nicht ich allein Probleme und Krisen erleben muss, sondern alle anderen Menschen auch. Ich betrachte mich also nicht mehr als der Ausnahmefall. Das führt mich zu einer solidarischen Haltung anderen Menschen gegenüber.
- Ich erkenne, dass ich nicht isoliert und ohne mein soziales Umfeld leben und gedeihen kann. Andere Menschen sind für mich und mein Wachstum wichtig, so wie ich für sie wichtig bin. Das führt mich zu einer tieferen Verbundenheit mit den Menschen in meiner Lebensumwelt.
- Ich erkenne, dass ich als Mensch nicht nur andere Menschen brauche, sondern Teil alles Geschaffenen bin. Ich teile diese Welt mit Menschen, Tieren und Pflanzen. Ich bin ein Teil der Natur und die Natur ist Grundlage meines Lebens.
- Ich erkenne, dass Leben mehr ausmacht als reines Existieren. Leben braucht einen Sinn und Leben reicht über das hinaus, was ich an Erfahrungen anhäufe. Leben ist auch mehr als meine irdische Existenz. Diese Erkenntnis führt mich dazu, die Existenz eines Schöpfers, einer größeren Macht, Gottes anzuerkennen.

- Albert Schweitzer fasste seine auf ähnliche Weise gefundenen Erkenntnisse in seinem Lebensmotto zusammen: „Ehrfurcht vor dem Leben!“ *Leben* ist hier Synonym für alles Existente und umfasst für den Theologen Albert Schweitzer selbstverständlich auch Gott.

Wie geht die Reise weiter?

Unsere Reise durch die Krisenverarbeitung ist noch nicht zu Ende. Wir stecken noch mitten drin. Wir befinden uns schon mehr oder weniger am Wendepunkt, am Entscheidungspunkt der Krise, wo die Depression zur Annahme der Tatsache führt, dass selbst das Corona-Virus ein Teil des Lebens ist, vor dem wir Ehrfurcht haben müssen. Man kann es nicht besser ausdrücken, als im Wikipedia-Artikel zum Begriff „Ehrfurcht“:

Ehrfurcht ist ein hochsprachliches Wort für eine mit Verehrung einhergehende Furcht. Sie bezieht sich immer auf einen übermächtigen (erhabenen) Adressaten, ob real oder fiktiv. Sie kann individuell oder allgemein üblich sein. Sie empfinden zu können, wird zumeist als Tugend angesehen. „Ehrfurcht“ ist stärker als „Scheu“ oder „Achtung“, schwächer als „Unterwerfung“ oder „Anbetung“.

Wenn wir „Ehrfurcht“ vor dem Corona-Virus haben, dann steckt die Haltung der „Verehrung“ dessen dahinter, was das Virus uns an menschlichem Veränderungspotenzial zeigt, als Gegenpol zur berechtigten „Furcht“ vor ihm.

Unser Umgang mit dem Corona-Virus als Teil des Geschaffenen wird sich, wenn er gelingen soll, also in der Spannung bewegen zwischen Respekt und Vorsicht. Weil das Corona-Virus Teil unserer Welt ist, werden wir lernen, nicht gegen es zu kämpfen, sondern mit ihm zu leben. Dabei wird uns helfen, dass wir wieder insgesamt mehr Achtung bekommen vor unserer Umwelt und den bereits anfanghaft eingeschlagenen Weg eines ganzheitlicheren, ökologisch und anthropologisch verantwortungsvolleren Lebens mutiger beschreiten als zuvor. Eben unter dem Motto Ehrfurcht vor dem Leben!

Christian Beck

Kath. Therapeutischer Krisenseelsorger

„Ohne Ehrfurcht
vor dem Leben hat die Menschheit
keine Zukunft.“



Ökumenisches Seelsorgetreffen

Was macht Corona mit der Seelsorge?

Ehrenamtliche und Hauptamtliche erzählen

Mittwoch, 14. Oktober 2020



Forum Seelsorge in Bayern

10.00 Uhr – 12.00 Uhr

Nürnberg

Caritas-Pirckheimer-Haus

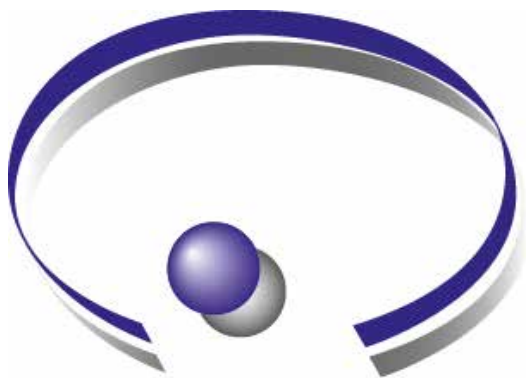
Das Treffen ist eine gemeinsame Veranstaltung des Forum Seelsorge in Bayern mit dem Caritas-Pirckheimer-Haus.

Aufgrund der gegenwärtigen Richtlinien können wahrscheinlich nur insgesamt 40 Personen an dem Treffen teilnehmen.

Wir werden zeitnah über das Anmeldeverfahren informieren.

Eine ausführliche Dokumentation des Treffens, angereichert mit weiteren Beiträgen zum Thema, ist geplant.





Forum Seelsorge in Bayern

Das Forum Seelsorge in Bayern

Das Forum Seelsorge in Bayern (FSiB) ist ein ökumenischer Raum der Begegnung für Seelsorgerinnen und Seelsorger zur gegenseitigen Bestärkung, Inspiration und zum Kennenlernen neuer Perspektiven und Zugänge.

Das Lexikon erklärt „Forum“ als einen realen oder virtuellen Ort, wo Meinungen untereinander ausgetauscht, Fragen gestellt und beantwortet werden können. Eben das ist die erklärte Absicht unseres „Forum Seelsorge in Bayern“.

Das Forum Seelsorge in Bayern ist eine ökumenische Initiative von Seelsorgerinnen und Seelsorgern, gegründet auf dem Seelsorgetag 1997 in Nürnberg.

Was uns zusammenführt, ist das Anliegen der Seelsorge, die wir an sehr verschiedenen Orten als Aufgabe wahrnehmen.

Unsere Vision ist es, Seelsorgearbeit zu vernetzen und voneinander zu lernen. Wir erfahren diese gemeinsame Arbeit immer als große Bereicherung und sind froh über die unterschiedlichen Sichtweisen auf das große Feld der Seelsorge.

Einen „realen Ort“ haben wir mit unseren jährlichen Seelsorgetagen und mit „Forum Seelsorge im Gespräch“ geschaffen. Dazu treffen sich evangelische und katholische ehrenamtliche und hauptamtliche Seelsorger*innen. Referate und Workshops dienen der Fortbildung und dem gegenseitigen Austausch, der Vernetzung unserer verschiedenen seelsorgerlichen Arbeitsfelder und der Stärkung unserer Berufung.

Als einen „virtuellen Ort“ der Begegnung haben wir unsere Homepage www.forum-seelsorge.de. Sie bietet aktuelle Informationen, ermöglicht das Nacharbeiten der Seelsorgetage und dient dem Gedankenaustausch.

Einmal jährlich erscheint das FSiB-INFO, das ein aktuelles Thema vertieft.

Sie können unsere Arbeit unterstützen, indem Sie Mitglied werden oder finanziell durch eine Spende (für eine Spendenbescheinigung bitte Adresse angeben).

Konto: Evangelische Bank eG Kassel

IBAN: DE15 5206 0410 0003 5095 83

Forum Seelsorge: Ein Raum für Menschen unterschiedlicher Prägung in Glaubensart und Lebensart, verbunden im Engagement für die Seelsorge, geeint in Jesus Christus.

Zuschriften für das FSiB-INFO an: redaktion@forum-seelsorge.de

Der FSiB-Sprecherrat

Thilo Auers

Vorsitzender des Forum Seelsorge in Bayern
Evang. Pfarrer, Systemischer Berater, Coach und Supervisor
(DGSF, IGSV) in Heroldsberg

Elfriede Brodersen

Schatzmeisterin des Forum Seelsorge in Bayern
Sekretärin des Forum Seelsorge in Bayern
Evang. ehrenamtliche Klinikseelsorgerin in Nürnberg

Christian Beck

Redaktion des FSiB-INFO
Administrator der FSiB-Homepage
Kath. Klinikseelsorger und Gemeindeferent in Sonneberg

Ulrike Thielmann-Dettmer

Beisitzerin im Forum Seelsorge in Bayern
Evang. ehrenamtliche Klinikseelsorgerin in Nürnberg

Impressum

FSiB-INFO

Hrsg.: Forum Seelsorge in Bayern (FSiB)

Ausgabe 2020; Auflage 400

V.i.S.d.P.: Pfarrer Thilo Auers

Kirchenweg 2, 90562 Heroldsberg

Mail: thilo.auers@forum-seelsorge.de

Telefon: 0176 4100 5783

www.forum-seelsorge.de

Redaktion: Christian Beck

Layout: Martin Schinnerer

Bankverbindung:

Forum Seelsorge in Bayern

Evangelische Bank eG Kassel

IBAN: DE15 5206 0410 0003 5095 83

